

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1912

232 (22.8.1912) Erstes und Zweites Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einpaltige Zeitungs-
deren Raum 20 Pfennig.
Reklamzeitung 45 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen - Annahme:
größere Spätk. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanstalt:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 2994.

109. Jahrg. Nr. 232.

Donnerstag, den 22. August 1912

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik: J. Straub; für den übrigen Teil: H. Gerhardt; für die Inserate: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. B. S., sämtlich in Karlsruhe. Berliner Bureau: Wilmersdorf, Kabelbergerstraße 51. — Für Aufbewahrung ungelagerter Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Aussichten für die Tarifreform.

(Von unserem New Yorker Korrespondenten.)
v. L. New York, den 8. August.

Nachdem nun auch die neue fortschrittliche Partei ihren Konvent abgehalten, und Theodore Roosevelt zu ihrem Kandidaten gemacht hat, läßt sich das Feld einigermaßen übersehen, und man kann auch Schlüsse ziehen, was im Falle der Erwählung des einen oder des anderen der Kandidaten voraussichtlich geschehen wird. Vorderhand herrscht immer noch die Ueberzeugung, daß der Demokrat Woodrow Wilson den Sieg davontragen wird, aber mit positiver Bestimmtheit darf man doch nicht darauf rechnen. Es ist selbstverständlich, daß sich alle sogenannten konservativen Elemente, in deren Interesse es liegt, daß an dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht gerüttelt wird, um Laßt scharen. Alles, was aus den Hochjollen Nutzen zieht, oder sich sonst besondere Vorrechte verschafft hat, wird sein Bestes tun, um dem republikanischen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Das schließt auch viele Demokraten ein, die von Woodrow Wilson fürchten, er werde mit Entschiedenheit Reformen befürworten, die dem jetzigen Treiben der allgemaligen Trusts und großen Aktien-Gesellschaften ein Ende machen.

Wilson hat gestern die Kandidatur formell angenommen und dabei die Rede gehalten, die bei solchen Vorgängen üblich ist und gewissermaßen als das Programm des Kandidaten gilt. Er hat dabei keineswegs radikale Ansichten zum Ausdruck gebracht, vielmehr mit großem Nachdruck hervorgehoben, daß alle Veränderungen allmählich erfolgen müssen, um den Geschäftsgang nicht zu stören. Wilson hat aber ausdrücklich erklärt, daß die Ermäßigung der Zölle der erste und wichtigste Schritt ist, den die Demokraten unternehmen müssen. Auch hierin soll darauf Rücksicht genommen werden, daß keine gewaltsamen Erschütterungen erfolgen, aber die Raubzölle müssen unter allen Umständen so schnell wie möglich, wenn auch vielleicht zunächst nur nach und nach, fallen. Damit ist es ihm ernst, und wenn er auch den Beifall der Tarifreformer findet und den größten Teil seiner Partei auf seiner Seite hat, so ist doch keineswegs ausgeschlossen, daß viele Großindustrielle, die ihrer politischen Ueberzeugung nach Demokraten sind, nicht mit ihm übereinstimmen und zu Laßt übergehen.

Um erwählt zu werden, muß Wilson nicht nur alle demokratischen Stimmen bekommen, sondern auch die der Unabhängigen, und es ist fernern notwendig, daß viele der Republikaner am Wahltage zu Hause bleiben, denn nur dadurch kann die Zahl der Stimmen, die für den republikanischen Kandidaten fallen, genügend verringert werden. Nun wird Roosevelt allerdings Laßt Abbruch tun, jedoch ist es fraglich, ob das einen großen Gewinn für Wilson bedeutet, weil auch viele Demokraten sich der dritten Partei anschließen werden. Diese dürfte größere Stärke entwickeln, als man gegenwärtig annimmt. In einigen Staaten des Westens, wie Kansas und Kalifornien, ist sie anscheinend in der Mehrheit, und das würde einen entschiedenen Gewinn für Wilson bedeuten, weil diese Staaten in früheren Jahren den republikanischen Kandidaten gewählt haben. Auf der anderen Seite ist aber die demokratische Mehrheit in den ausschlaggebenden Staaten des Ostens, namentlich New York, New Jersey und Connecticut selbst im günstigsten Falle in der Regel so gering, daß Wilson sie nicht erobern kann, wenn ein nennenswerter Prozentsatz der Demokraten abtrünnig wird. Man muß nämlich noch in Betracht ziehen, daß die professionellen Politiker, in deren Händen sich die Parteiorganisation befindet, Wilson gründlich hassen. Wenn sie sich auch wohl den Anschein geben, daß sie für seine Erwählung tätig sind, werden sie doch nicht viel wirkliche Arbeit für ihn tun. Ihnen liegt vor allem daran, der Strömung Einhalt zu tun, die mit den gewerbmäßigen Politikern aufzuräumen und an die Stelle ihrer Herrschaft den Willen des Volkes setzen will. Sie würden einen republikanischen Sieg lieber sehen, als den Wilsons, durch welchen die jetzigen Parteimaschinen zerrümmert werden würden. Die demokratischen Politiker wissen, daß sie von Wilson nichts zu erwarten haben, von ihren republikanischen Kollegen aber können sie immer Gefälligkeiten erhalten, und so lange das System der Regierung durch sogenannte politische Maschinen nicht abgeschafft ist, werden ja auch die Demokraten einmal wieder an die Reihe kommen. Ist es einmal vernichtet, so wird es in Generationen nicht wieder erleben.

So weit die Ermäßigung der Zölle von Wilsons Wahl abhängt, darf man also noch nicht all-

zu fest darauf rechnen. Roosevelt verspricht ebenfalls Tarifreform, aber einmal ist seine Wahl kaum zu erwarten, und dann interessiert er sich auch für wirtschaftliche Fragen herzlich wenig. Anders ist es mit Laßt. Er predigt die Notwendigkeit der Ermäßigung der Zölle, setzt diesem Schritt aber alle denkbaren Hindernisse entgegen. Er ist ganz in den Händen der Führer seiner Partei, und diese sind sämtlich überzeuge Hochzöllner. Präsident Laßt wird in diesen Tagen Gelegenheit

erhalten, den Beweis zu liefern, ob es ihm mit seinen Beteuerungen ernst ist, und man darf ruhig voraussetzen, daß er wieder Gründe finden wird, um die schwebenden Zollnovellen nicht zu unterzeichnen.

Der Kongreß wird dem Präsidenten eine Zollbill vorlegen, die ziemlich genau dem Entwurf entspricht, den zu unterzeichnen er sich schon vor einem Jahre weigerte. Damals gab er als Grund an, seine Tarifkommission sei gerade mit Er-

hebungen beschäftigt, aus denen sich ergeben lassen werde, wie hoch die Zollzölle sein sollten, und man solle bis zu deren Beendigung warten. Inzwischen hat die Kommission Bericht abgelegt, und aus ihren Angaben läßt sich ergeben, daß die Bill den Verhältnissen entsprach. Der Kongreß legt sie also nun dem Präsidenten noch einmal vor, und es ist schwer ersichtlich, wie dieser sich weigern kann, sie zu unterzeichnen. Er wird es aber wohl doch tun und dadurch den Beweis liefern, daß er vollständig in den Händen der Hochzöllner ist. Die Bill setzt den Zoll auf Rohwolle auf 35 Prozent des Wertes fest und den auf Wollfabrikate auf 35 bis 45 Prozent, was besonders auf die Waren, die in großen Massen in den Konsum kommen, und von den weniger bemittelten Bevölkerungsschichten gekauft werden, eine Ermäßigung von 100 bis 150 Prozent bedeutet. Die Zölle auf Baumwollfabrikate werden in ähnlicher Weise durch eine andere Vorlage herabgesetzt. Wichtig ist ein Entwurf, durch welchen die Zuckerzölle verändert werden. Die Zollsätze selbst bleiben im wesentlichen dieselben. Rohzucker, der 75 Grad polarisiert, bezahlt nach wie vor — 95 Cent pro Pfund, aber nur — 026 für jeden weiteren Grad, anstatt wie bisher — 035 Cent. Die Ermäßigung beträgt also 1/2 Cent für Zucker von 100 Grad Polarisation. Wesentlich ist aber, daß die Farbe keine Rolle mehr spielt, und also auch Zucker, der heller als 16 holländische Norm ist, zu demselben Satz importiert werden kann. Das wird die Einfuhr der hochpolarisierenden hellen Zuckerorten, die direkt in den Konsum gehen, bedeutend erleichtern. Diese Bill wird wahrscheinlich Gesetz werden, allerdings sträuben sich die Demokraten noch, die den Zoll auf Rohzucker ganz abschaffen möchten, aber sie werden wohl einwilligen. Zu bemerken ist noch, daß der Differenzialzoll von 7 1/2 auf Raffinade ganz weggelassen soll. Schließlich schwebt noch ein Entwurf, durch den die Zölle auf Stahl- und Eisenfabrikate ermäßigt werden sollen, jedoch darf dieser als aussichtslos betrachtet werden. (Die Voraussetzungen sind inzwischen eingetroffen. Red.)

Von den drei Kandidaten kann also nur Wilson als ein entschiedener Tarifreformer betrachtet werden. Auch er würde wahrscheinlich heftige Kämpfe mit seinen eigenen Parteigenossen zu bestehen haben, um eine allen Ansprüchen genügende Tarifbill zu Stande zu bringen, weil sich, wie schon erwähnt, unter den Demokraten viele Hochzöllner befinden, die laut für niedrigere Zölle plädieren, so lange sie wissen, daß doch nichts zustande kommt, aber ganz anders handeln, sobald die bestimmte Aussicht vorhanden ist, daß das Parteiprogramm verwirklicht wird. Immerhin darf man aber damit rechnen, daß Woodrow Wilson als Präsident die Annahme einer gemäßigten Ansprüchen genügenden Tarifbill durchsetzen wird, aber auch daß er der einzige ist, von dem das zu erwarten ist. Es muß fernern im Auge behalten werden, daß Wilson im Falle seiner Erwählung erst im nächsten März in das Weiße Haus einzieht. Dann kann er allerdings eine Extrassession des Kongresses einberufen, die bis zum Herbst einen neuen Tarif ausarbeitet. Die regelmäßige Session würde erst im Dezember 1913 beginnen.

Es ist außerordentlich gefährlich, sich in Pro-
pheten über die Entwicklung der amerika-
nischen Politik einzulassen, und niemand, der die
Verhältnisse einigermaßen kennt, unternimmt
das. Wenn man aber einmal eine Voraussetzung
machen will, so erscheint es gerechtfertigt, für den
Ausgang der Wahl folgendes Prognostikon zu
stellen: Roosevelt wird genug Stimmen erhalten,
um Lafts Erwählung unmöglich zu machen; Wil-
son wird keine Mehrheit der Elektoralstimmen
bekommen, weil er zu viel an Laßt und Roosevelt
verliert, somit wird keiner der Kandidaten eine
absolute Mehrheit der Elektoralstimmen haben,
und das Repräsentantenhaus wird die Auswahl
unter den beiden Kandidaten mit den meisten
Stimmen treffen. Da dieses eine demokratische
Mehrheit aufweist, so würde Wilson natürlich
der nächste Präsident sein.

Schutz der Öffentlichkeit gegen gemeingefährliche Geistesstränke.

Man schreibt uns: Die gegen wehrlose Frauen gerichtete Untat eines Geistesstränke, der trotz wiederholter Straftaten infolge Unzurechnungsfähigkeit sich auf freiem Fuße befand, hat von neuem die Aufmerksamkeit auf eine Lücke im geltenden Strafrecht gelenkt, deren endliche Beseitigung im dringenden Interesse der Allgemeinheit liegt. Unser Strafrecht kennt keine gerichtlichen Maßnahmen gegen gemeingefährliche Geistesstränke. Es können allerdings

Telephonischer Spezial- u. Nachtdienst

(Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

Zur Schweizerreise des Kaisers.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Aug. Nach den vorliegenden amtlichen Mitteilungen wird das Gefolge des Kaisers bei seinem Besuche in der Schweiz aus folgenden Herren bestehen: Generaladjutant, Generaloberst von Plessen, Fürst von Fürstberg, Oberhofmarschall Graf Eulenburg, General der Infanterie von Wolke, Chef des Generalstabs der Armee, General der Infanterie Freiherr von Hoeningern, gen. Huene, Generaladjutant General der Infanterie Freiherr von Lyncker, Chef des Militärkabinetts, Wirkl. Geh. Rat von Valentini, Chef des Geh. Zivilkabinetts, Vizezeremonienmeister von Roeder, Gesandter von Venisch, Kammerherr Freiherr von Kiehl, Generalarzt von Aberg, Flügeladjutant Oberstleutnant von Mutius, Flügeladjutant Freiherr von Holzjüng-Berstedt, Hauptmann von Bismard, Militärattaché bei der deutschen Gesandtschaft in Bern, sowie aus drei zur Dienstleistung beim Kaiser kommandierten schweizerischen Offizieren. Die Abordnung der Kaiser Regierung zur Begrüßung des Kaisers am 3. September bei seinem Eintritt in die Schweiz besteht aus dem Vizepräsidenten Dr. Kemmer und den Regierungsräten Dr. Burckhardt und Dr. Speiser.

Erzberg, 21. Aug. (Eigener Drahtbericht.) Auf Schloß Friedrichshof waren zur heutigen Abendtafel geladen: Geh. Kommerzienrat v. Passavant und Stadtrat Albert v. Reßler von Frankfurt a. M.

Angeblieh bevorstehende Zurückziehung des bayerischen Jesuitenerlasses.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 21. Aug. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus München: Der bayerische Ministerpräsident Freiherr von Hertling wird vom Bundesrat veranlaßt werden, den Jesuitenerlass zurückzuziehen. Vor einiger Zeit weilte der deutsche Gesandte am Vatikan, Herr von Mühlberg, in München und hatte eingehende Besprechungen mit Hertling und mit dem päpstlichen Nuntius Frühwirth. In diesen Besprechungen kam auch der Jesuitenerlass zur gründlichen Erörterung.

Eine unerfreuliche Perspektive.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Aug. Wie der „Lok.-Anz.“ mitteilt, dürfte im Jahre 1912 Berlin etwa 1 Million Besucher aus dem russischen Reich aufzunehmen haben.

Der neue General der Heilsarmee.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Aug. Der verstorbene General der Heilsarmee hat den bisherigen Stabschef und Zweiten im Kommando, William Bramwell Booth, zum Nachfolger ernannt.

Die „Victoria Luise“ im Sturm.

(Eigener Drahtbericht.)

Gotha, 21. Aug. Das Lustschiff „Victoria Luise“ ist heute früh 6.50 mit 10 Fahrgästen zu einer Fernfahrt nach Chemnitz aufgestiegen und landete um 9.15 glatt auf dem Chemnitzer Exerzierplatz. Nach einem Aufenthalt von 40 Minuten trat es die Rückfahrt nach Gotha an, wo es um 4.30 glatt vor der Lustschiffhalle landete. Auf der Rückfahrt hatte das Lustschiff, wie das „Teuerer Volksblatt“ mitteilt, einen schweren Kampf mit den Elementen zu bestehen. Immer wieder wurde es von der Gewalt des Sturmes zurückgetrieben. Wohl eine halbe Stunde währte das Ringen mit Wind und Regen. Einmal näherte sich das Lustschiff dem Erdboden auf etwa 15 Meter. Wie von der Flugleitung mitgeteilt wird, war die Landung des Lustschiffes in Gotha trotz des herrschenden heftigen Windes

sehr glatt. Das Flugzeug erlitt nicht die geringste Beschädigung und bewährte sich während der siebenstündigen Sturmsahrt von Chemnitz nach Gotha glänzend.

Neue Friedensverhandlungen.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Aug. Ueber neue Friedensverhandlungen zur Beilegung des türkisch-italienischen Krieges, die in Paris stattfinden sollen, wissen die dortigen diplomatischen Kreise zu berichten: So läßt sich die „Bosnische Zeitung“ von ihrem Pariser Korrespondenten telegraphieren: Die Meldung, daß der türkische Botschafter in London und die türkischen Gesandten in Sofia und Cetinje sich nach Paris begeben, um dort mit einem früheren italienischen Botschafter zusammenzutreffen, wird in zuständigen Kreisen bestätigt; indessen wird der Zusatz gemacht, daß hinsichtlich der Grundlagen für den Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei immer noch kein Anhaltspunkt gefunden sei. Mehrere Versuche seitens französischer Staatsmänner, direkt Italien auf den Besuch zu klopfen, hätten bisher kein richtiges Ergebnis geliefert. In einigen Auslassungen finden sich Andeutungen, daß Deutschland seinen Einfluß auf die Türkei geltend machen müsse, was es jetzt im Hinblick auf seine Bündnispflichten gegen Italien und trotz seiner freundschaftlichen Verbindlichkeiten der Porte gegenüber wohl tun könnte.

Dem „Echo de Paris“ wird aus Rom telegraphiert, daß eine einflussreiche Persönlichkeit versichert habe, der Friede werde im Monat Oktober oder spätestens im November geschlossen werden. Es geht auch das Gerücht, daß der türkische Thronfolger sich zu den nicht amtlichen Friedensbesprechungen begibt; demgegenüber wird jedoch ausdrücklich von Wien her, wo sich der Prinz aufhält, gemeldet, daß der türkische Thronfolger in Wien weile, um einen Nervenarzt zu konsultieren und dann leblich in St. Moritz Aufenthalt nehmen wird. — In Berliner diplomatischen Kreisen, die ebenfalls von diesen neuen Verhandlungen unterrichtet sein müßten, wird uns erklärt, daß hierorts nichts davon bekannt sei. (Siehe auch unter „Die türkische Krise“.)

Die Verständigung mit den Albanesen.

(Eigener Drahtbericht.)

Alessandria, 21. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Zwischen den Albanesenführern und der Regierung ist vereinbart worden, daß erstere 35 000 Gewehre erhalten sollen; 60 000 sollen in Depots hinterlegt werden. (Siehe auch unter „Die türkische Krise“.)

Der Kriegszustand in Kronstadt.

(Eigener Drahtbericht.)

Petersburg, 21. Aug. (Amtlich.) In Kronstadt ist der Kriegszustand erklärt worden, um die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sichern. (Wir haben über die Gründe der Verhängung des Kriegszustandes bereits vor einigen Tagen berichtet. Red.)

Kiel, 21. Aug. (Eigener Drahtbericht.) In der Eckernförder Bucht fand gestern die erste Erprobung des Unterseebootes „Atropos“ statt, das die Germaniamerck im Auftrag der italienischen Regierung baute. Die Probefahrt ist sehr günstig verlaufen.

Weitere Depeschen siehe „Letzte Nachrichten“.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

wegen Geistestrantheit Freigesprochene nach den landesgesetzlichen Vorschriften zwangsweise in ein Irrenhaus gebracht werden, jedoch nur, wenn sie von der Verwaltungsbehörde als gemeingefährlich anerkannt sind, und zwar ohne Rücksicht auf den strafrechtlichen Vorgang. Gegen nur vermindert Zurechnungsfähige sind in der Regel überhaupt keine sichernden Maßnahmen möglich. Und schließlich erfolgt die Unterbringung in ein Irrenhaus auch da, wo sie zulässig geboten ist, aus Mangel an Platz und anderen Gründen oft überhaupt nicht oder spät und nur auf kurze Zeit, so daß irre Verbrecher und verwerfliche Irre, die sich auf freiem Fuße bewegen, vielfach eine ernste Gefahr für die Gesellschaft und die öffentliche Sicherheit geworden sind. Diesen beklagenswerten Zustand will der Borentwurf für das Strafgesetzbuch beseitigen. Und die Strafrechtskommission hat diese Absicht uneingeschränkt gebilligt.

Nach den Vorschlägen des Entwurfs sollen Unzurechnungsfähige, die freigesprochen oder außer Verfolgung gesetzt werden, vermindert Zurechnungsfähige, die zu einer milderen Strafe verurteilt sind, in einer öffentlichen Heil- oder Pflegeanstalt untergebracht werden. Diese Maßnahme soll das Gericht selbst anordnen, sofern die öffentliche Sicherheit sie erfordert. Die menschliche Gesellschaft hat unweifelhaft einen Anspruch auf Schutz vor den Angriffen gefährlicher Menschen. Dasselbe gilt von den gemindert Zurechnungsfähigen, die nur eine geringe Strafe trifft und die infolgedessen früher wieder auf freien Fuß gelangen. Eine solche Unterbringung Unzurechnungsfähiger findet sich bereits in den Gesetzgebungen mehrerer Staaten. Die Absicht, die der Entwurf des neuen Strafgesetzbuches verfolgt, wird überall Zustimmung finden, denn sie trägt einer neuerdings allgemein verbreiteten Forderung Rechnung. Es bleibt nur zu erwägen, ob es angängig ist, eine so dringend erforderliche Maßnahme bis zum Inkrafttreten des neuen Strafgesetzbuches — von dem uns bekanntlich noch wenigstens 6 Jahre trennen — zu verschieben. Die Frage erscheint wohl erwägenswert, ob es nicht notwendig ist, die vorhandene Lücke unseres Strafrechts schon vorher durch einen gesetzgebenden Akt zu schließen.

Der Kampf um die Präsidentschaft in der Union.

(Eigener Bericht.)

Die Kampagne für die amerikanische Präsidentschaft wird allmählich vorbereitet. Bevor noch die Ferien vorüber sind, werden Taft, Wilson und Roosevelt im Felde stehen. Der Kampf verspricht heißer zu werden, als er je zuvor bei einer solchen Gelegenheit in den Vereinigten Staaten war. Im Grunde genommen, ist es ein Kampf um größere physische Ausdauer. Kein Mensch, der nicht auf die Minute gedrillt ist, ist den Anstrengungen fortwährenden Reisens, Redens und der damit verbundenen Aufregung gewachsen. Niemand kann voraussagen, wer der nächste Bewohner des Weißen Hauses sein wird. Zweifelsohne haben aber die Demokraten bessere Aussichten, als sie je zuvor gehabt haben. Mr. Taft bezeichnete Roosevelt wiederholt als einen gefährlichen Demagogen und glaubt, dem Lande einen großen Dienst zu erwirken, indem er die Kandidatur Roosevelts bekämpft. Dem Urteil der Zeitungen im Osten der Vereinigten Staaten zufolge, ist Mr. Roosevelt nicht nur ein gefährlicher Demagoge, sondern ein politischer Abenteuerer, dessen alleiniger Beweggrund seine unerfährliche Begierde nach Macht und nach dem Ruhm der Öffentlichkeit sei. Im mittleren und ferneren Westen sind die Urteile über Roosevelt verschieden.

Dort werden Taft und Wilson als Vertreter der alten Parteien betrachtet, die sich selbst überlebt hätten, während Roosevelt als Beförderer moderner Ideen, der Rechte des Volkes gegenüber den Ansprüchen der privilegierten Klassen angesehen wird. Die Zahl politischer Pessimisten ist im Westen weit größer, als allgemein angenommen wird. Diese wanken von den alten Parteien nichts wissen, und nur das Programm Roosevelts beschaffen sei, eines ist sicher: Mit großem Scharfsinn hat er die im Lande herrschende soziale Unzufriedenheit und ihre Ursachen erfaßt und weiß seine Argumente in so verführerischer Weise vorzutragen, daß er fast wie ein Rattenfänger von Hameln erscheint.

Deutsches Reich.

Reformierung des Parlamentes im Sinne des Freiherrn von Stein.

In einem Aufsatze von Prof. Dr. Wilhelm v. Blume in Halle: „Bedeutung und Aufgaben der Parlamente-Parteibildung“, der in dem nun erschienenen „Handbuch der Politik“ im ersten Bande abgedruckt ist, heißt es mit Recht: „Was das äußere Gebaren des Parlamentes und der Parlamentarier betrifft, so muß es notwendig auf die Formen, in denen der Verkehr in einem Kollegium sich bewegt, ungünstig wirken, wenn die Mitglieder den verschiedensten Gesellschafts- und Bildungsschichten entstammen. Ein wahrhaft gebührendes Zusammenwirken ist nur bei unbedingter gegenseitiger Achtung möglich. So lange nun das gesellschaftliche Leben nicht demokratisch ist, — und davon ist es, in Europa wenigstens, noch sehr weit entfernt —, wird das Parlament, entweder, wie ehemals in England, aus den führenden Schichten des Volkes entnommen werden müssen, oder es wird die Kollegialität der Parlamentarier und damit die Würde der Verhandlung durch ihre gesellschaftliche Verschiedenheit ungünstig beeinflusst werden. Man mag das beklagen, aber man darf nicht meinen, durch Änderungen in der Geschäftsordnung in dieser Hinsicht eine wesentliche Besserung zu erzielen.“

Die Vorgänge im preussischen Abgeordnetenhaus geben das beste Zeugnis für die Worte von Blumes. Seit dem Einzug der sechs Sozialdemokraten ist ein Niedergang in dem äußeren Gebaren des Parlamentes nicht zu verkennen. Es ist auch früher zu stürmischen Zusammenstößen zwischen den Parteien und der Regierungsvertreter mit den Parteien gekommen, aber sie haben doch nur in den seltensten Fällen die Grenze gesellschaftlicher Bildung überschritten. v. Blume sagt dann weiter:

„Fehlt es somit dem demokratisch gewählten Parlament an dem erforderlichen demokratischen Unterbau des sozialen Lebens, so fehlt andererseits der Menge die erforderliche politische Einsicht, um das aristokratische Element, das dem parlamentarischen Gedanken innewohnt, genügend zu berücksichtigen. Der Idee nach sollen die vom Volke gewählten Abgeordneten „Auserwählte“ des Volkes sein. Führer im öffentlichen Leben mit Führereigenschaften. Aber die Wahl trägt dem häufig genug keine Rechnung, und keine Art der Gestaltung des Wahlrechts, keine Beschränkung der Abstammung kann eine Sicherung für die politische Reife des Urteils geben. So entstehen Widersprüche zwischen Idee und Wirklichkeit, die um so stärker empfunden werden, je stärker die Idee betont wird.“

v. Blume berührt damit eine der wundesten Stellen der Parlamente.

Mit Recht erwartet er von einer andern Gestaltung des Wahlrechts eine Sicherheit für die politische Reife des Urteils nicht. Sie kann bei den Abgeordneten erst kommen, wenn die Wähler selbst eine gewisse politische Reife des Urteils erlangt haben und nicht mehr wie eine willenlose Herde zur Wahlurne sich treiben lassen. Das einzige Mittel, das zur allmählichen Heranbildung der Volksmassen zu einem vollständigen politischen Urteil führen kann, ist der leider viel zu spät betretene Weg der bürgerlichen Erziehung durch die Schule: Volksschule, Fortbildungsschulen, höhere Schulen, Universitäten.

„Man wirft den Parlamenten „Unleiß“ vor“, so sagt v. Blume weiter, „und sucht dem zu begegnen durch Gewährung von Diäten und andern Vorteilen für parlamentarische Tätigkeit. Jedoch dürfen dabei die Symptome mit den Ursachen verwechselt werden. Ob die Bewilligung von Diäten oder gar von Anwesenheitsgeldern gerade zur Hebung des Ansehens des Parlamentes das geeignete Mittel ist, darf billig bezweifelt werden, wenn sie auch aus andern Gründen unermesslich sein mag. Als Ursache der Erscheinungen, die man „Unleiß“ nennt, kommen hauptsächlich zwei Umstände in Betracht: Zunächst die Entwicklung des Zeitungswesens. Publizistik, Regierung und nicht zuletzt die Parlamentarier selbst benutzen die Tageszeitungen und Wochenschriften als Sprachrohr. Damit werden viele der im Parlament gehaltenen Reden überflüssig; sie werden nichtbedeutender gehalten, aber nicht gehört, sondern gelesen — in der Zeitung. Die Tätigkeit des parlamentarischen Plenums wird zur Zeitvergeudung, die Arbeit in den Kommissionen aber wächst, ohne doch für das Ansehen des Parlamentes in die Waagschale zu fallen.“

„Hierzu kommt“, fährt v. Blume fort, „daß die Aufgaben des Parlamentes und die Leistungsfähigkeit seiner Mitglieder je länger je mehr auseinander gehen. Je mehr Gebiete des bürgerlichen Lebens der Staat in seine Einflußsphäre zieht, je schärfer die Gegenüber der sozialen Gliederung des Volkes hervortreten, je tiefer die Probleme des Volkslebens von der Wissenschaft erfaßt werden, um so zahlreicher und um so schwieriger werden die Aufgaben, vor die der Staat und somit das Parlament gestellt wird. Der Einfluß, den das Parlament erfahrungsgemäß auf ihre Erledigung hat, beschränkt sich zwar auf die Teilnahme an der Gesetzgebung. Aber diese fordert je länger, je mehr ein gewisses verwaltungstechnisches, volkswirtschaftliches und juristisches Wissen und Können. Je breiter nun die Volkschichten sind, aus denen das Parlament entnommen wird, desto geringer ist unter den sonstigen gesellschaftlichen Verhältnissen die Zahl derer, die zu gefegebereifiger Tätigkeit befähigt sind. Zwar können Laien in der Gesetzgebung wie in der Rechtsprechung erfolgreich wirken, wenn sie mit dem Berufsbeamten zusammenarbeiten. Indessen weist die Konstruktion des Parlamentarismus denselben Fehler auf, wie die der Geschworenengerichte: sie isoliert die Tätigkeit der Laien von der der Beamten, die das Gesetz über den Spruch vorzubereiten haben. Um so ungünstiger wirkt, daß das Parlament auf die Gesetzgebung beschränkt und von der Verwaltung ausgeschlossen worden ist, somit also die Wirkung der von ihm erlassenen Befehle nicht aus eigener Anschauung kennen lernt.

wenigstens nicht von maßgeblicher Stelle aus. Hier dürfte ein weiterer Fehler der Gestaltung des parlamentarischen Lebens bloßgelegt sein.“

Es ist eine hochbedeutende Frage, die von Blume hier anspricht, und was er zur Beantwortung sagt, verdient die größte Beachtung:

„Wer den wohlthätigen Einfluß erkennen will, den die Verbindung von gesetzgebender und verwaltender Tätigkeit auf die Wirksamkeit des Laienelementes ausübt, der betrachte die Organisation unserer Kommunalverbände, zumal unserer Gemeinden und ihre Leistungen. Es war unter den vielen glücklichen Gedanken des Freih. von Stein einer der glücklichsten, daß er das Laienelement nicht nur in der Stadtvorordnetenversammlung, sondern auch im Magistrat zur Geltung kommen ließ, der Stadtvorordnetenversammlung dazu die Kontrolle der gesamten Verwaltung übergab und schließlich für besondere Verwaltungszwecke besondere Verwaltungskommissionen vorschlug, in denen Magistrat, Stadtvorordnete und Bürger zusammen wirken sollten. Möglich, daß der parlamentarische Gedanke diese Richtung einschlägt, wenn erst die Vorurteile, die haben und drücken von der Entstehungszeit des Parlamentarismus her bestehen, im Laufe der weiteren Entwicklung eingeklappt sein werden.“

Bemerkenswert an diesem Aufsatz ist hauptsächlich die Kritik, die den Nagel auf den Kopf trifft. Die positiven Vorschläge Prof. v. Blumes bedürfen bei der großen Verschiedenheit der Arbeitsweise und der Arbeitsfelder der beiden in Parallele gestellten Institutionen genauer Nachprüfung auf ihre Durchführungsmöglichkeit. Immerhin sind sie in dem Meer von Sammel in unseren Parlamenten der größten Beachtung wert.

Bessere Beförderungsverhältnisse der Militärämter bei der Postverwaltung.

Während bei der Zoll- und Eisenbahnverwaltung nahezu sämtliche Assistentenstellen den Militärämtern vorbehalten sind, werden bei der Post nur 2/3 dieser Stellen mit ihnen besetzt. Die übrigen Stellen sind Zivilbeamten vorbehalten. Man erstrebt aber, wie bekannt ist, schon die mittleren Stellen selbst eine anderweitige Regelung ihrer Personalverhältnisse mit dem Endziel, die jetzigen Oberassistentenstellen für geborene mittlere Beamte umzuwandeln. Es ist froh zu sein, daß die abblehnden Standpunkte der Postverwaltung nicht ausgeschlossen, daß, wie in dem Organ des Verbandes Deutscher Beamtenvereine ausgeführt wird, letztere — dem Beispiel der Zollverwaltung folgend — zu einem gegebenen Zeitpunkt dem Wunsch Folge gibt und nach und nach alle wichtigeren Oberassistentenstellen in Stellen für Post- und Telegraphensekretäre umwandelt und die vorhandenen Oberassistenten in diese Stellen überführt. Dabei müßten natürlich die aus Militärämtern herangezogenen Oberassistenten ebenso berücksichtigt werden wie die Zivilbeamten. Eine derartige Regelung würde aber auch den Militärämtern in Zukunft allgemein Vorteil bringen, wenn die künftigen Assistentenstellen — ebenso wie bei anderen Behörden — auch bei der Post besetzt mit Militärämtern besetzt würden. Es ist anzunehmen, daß dadurch, trotz der Umwandlung eines wesentlichen Teiles der jetzigen Assistentenstellen in Sekretärstellen auf die Dauer den Militärämtern ein größerer Prozentsatz der mittleren Beamtenstellen bei der Post zufließen wird als jetzt. Eine baldige Reform des Personalwesens bei der Post ist daher sehr wünschenswert. Damit wäre aber den Militärämtern erst möglich gemacht, in größerem Umfange als jetzt in die Assistentenstellen bei der Post zu gelangen. Ein weiterer Wunsch der Post-Militärämter ist es, mehr

Morgenstunden am Ganges.

Ein Reisebrief von E. Lihmann.

(Nachdruck verboten.)

Sonnenaufgang. — Noch schweben Morgennebel über dem heiligsten aller Ströme, als wir unser Boot zur Gangesfahrt besteigen. Benares ist schon zu vollem Leben erwacht und die religiösen Zeremonien, die den Morgenstunden dort ein so einzigartiges Gepräge verleihen, nehmen ihren Anfang.

Trashi (Benares), die strahlende Stadt, ist das religiöse Zentrum Indiens, der Herd des Brahmanismus, und wenn man den Hindus nachsagt, daß sie religiös essen, trinken, sich baden, sich kleiden und auch religiös sündigen, so kann man diese Behauptung in erster Linie auf die allerbühnendste Gangesstadt anwenden, die auf eine nach Jahrtausenden zählende Kultur zurückblickt. Als wir Germanen nach von Nacht und Dunkel umfungen, als Rom unter seinen Königen ein unbedeutendes Städtchen, da war Benares schon ein Mittelpunkt regen geistigen Lebens. Auch heute noch vertritt seine Universalität die indische Kultur, es wird nicht nur das Studium des Sanstis hier mit Eifer betrieben, sondern auch die Texte der heiligen Bücher, der Vedas, Upanishads und Puranas viel erläutert. Der Buddhismus begann hier seinen Siegeszug und unerklärlich bleibt es, wie er nach tausendjähriger Herrschaft fast spurlos aus Indien verschwinden und dem starren Kastengeist Platz machen konnte. Ein neuer Zweig am alten Stamme des Buddhismus, die Theosophie, die ganz auf buddhistischer Grundlage steht, hat allerdings jetzt wieder ihr Feldlager in Benares aufgeschlagen. Ich suchte die Theosophen in ihrem schönen Heim auf und wurde in einem mit den Bildnissen der verschiedensten Religionsstifter geschmückten Saale empfangen. Mrs. Annie Besant war leider abwesend, doch gab mir ihre Vertreterin, eine Dame, die auch in der Gewandung ganz den Hinduismus vertritt, in lebenswürdigster Weise Auskunft. Die Theosophen bezeichnen als ihre Hauptziele:

erstens eine allgemeine Menschenverbrüderung ohne Unterschied der Rationalität, des Glaubens, des Geschlechts, der Rasse und des Standes;

zweitens wollen sie das Studium der verschiedenen Religionen, Philosophien und Wissenschaften fördern und

drittens die unerklärten Gesetze in der Natur, sowie die im Menschen schlummernden seelischen Kräfte erforschen.

Die Hoffnung der Theosophen, es möchten sich nach und nach alle Völker und alle Religionen um ihre Fahne scharen und vor der Weisheit des Ostens beugen, wird wohl nimmermehr in Erfüllung gehen.

Als die Mogulkaiser in Indien herrschten, versuchte Aurangzeb, der fanatische Sohn Shah Jehans, Benares mit Gewalt dem Muhammadanismus zu gewinnen, er zerstörte wohl tausend Hindutempel und erbaute dafür Moscheen und Minarets; aber an Stelle der vernichteten Heiligtümer wuchs die doppelte Zahl von Siva-Tempeln empor, und heute ist Benares mit seinen zahllosen Kapellen und mehr denn neunzehnhundert Tempeln ein Hort und Schutzwall des Hinduismus.

Zweimalhunderttausend Pilger wallfahrten jährlich nach der heiligen, stark überdölkerten Stadt, jeder möchte hier sterben und kann er das nicht, so läßt er wenigstens seine Asche hierher bringen, damit der Ganges sie aufnehme und die Brahmanen von Benares die Gebete darüber sprechen. Das Wasser des heiligen Stromes soll so rein sein, daß ihm Mitroben nichts anhaben können, auch wenn es Jahre lang im Hause aufbewahrt wird, und diese Eigenschaft ist eine Bestätigung seines göttlichen Ursprungs. Man nennt den Ganges auch patit pavan (Reiniger der Gefallenen) und meint, daß er durch Baden oder Trinken seines Wassers die Missetäter von ihren Sünden befreie. Gangaal (Gangeswasser) findet man daher in den meisten Hindufamilien, umfomehr, als ein Trunk davon den Sterbenden die Mofsha (d. h. die ewige Befreiung und Errettung der Seele, sichert).

Die Brahmanen, deren es 25 000 in Benares gibt, haben, wenn sie es mit ihren Pflichten ernst nehmen, zwischen Sonnenaufgang und Mittag kaum eine Stunde Zeit, um sich von den endlosen religiösen Zeremonien auszurufen. Den langwierigen Zyklus dieser Vorstellungen beginnt der Brahmane damit, daß er sich am Ufer des Ganges mit einem Stäbchen, dem datan, die Zähne putzt, und er beschließt diese Prozedur mit dem Hymnus „O Ganges, Tochter Vishnus, du entspringst aus dem Fuße Vishnus, du wirst von ihm geliebt, wende den Mafel der Sünde und der Geburt von uns ab und beschütze uns, deine Diener, bis in den Tod.“

Unter die Morgenzeremonien gehört ferner die innere Reinigung und die Atmung, sind diese vollendet, so steht der Brahmane unbeweglich die Silbe Om, die ihn an die Person der indischen Dreifaltigkeit, den zeugenden Brahma, den erhaltenden Vishnu und den zerstörenden Siva erinnert, oder er betrachtet, auf den Fersen sitzend, seine Fingernägel, einer der heiligsten religiösen Gebräuche.

Sobald die Sonne hinter den gelbgetönten Sandufers des Ganges emporsteigt, huldigt ihr das ganze Volk mit lauten Zurufen und der Wasserpende. Dreimal läßt sie des Gläubigen, der bis zum Gürtel untertaucht, emporspritzen und je höher dies geschieht, um so mehr Aussicht hat er, auf Erfüllung seiner Wünsche von seiten der Götter zu rechnen. Unter großen japanischen Schirmen sitzen in vornehmer Abgeschlossenheit die Brahmanen, auf den gewaltigen 400 Fuß breiten Treppen aber, die zum Flusse herabführen, wimmelt es von herauf und herunter steigenden Menschen, Pilgern, Beden, Priestern. Frauen füllen ihre Krüge mit dem heiligen Wasser, das von den Hindus mit Anbrunst getrunken wird, kahl geschorene Witwen schleichen schau vorüber und nade, mit Asche eingeschmierte Asketen, den Stumpfmann oder irre Blut im Auge, lassen sich Gebete murmeln, von der Sonne rösten. Kläuische Rauchwolken steigen am Manikarnika-Ghat empor, wo zur Reichenverbrennung unaufhörlich die Scheiterhaufen lodern. Die Frauenleichen

sind in rote, die der Männer in weiße Lächer gefüllt, und nur der Sohn des Verstorbenen, wenn ein solcher vorhanden, sonst ein anderer männlicher Anverwandter, steht neben dem Holzstoß, auf dem der tote Gebettet wird; er zündet den Scheiterhaufen an und drückt den Schädel des Verstorbenen ein, damit, wenn die Flamme den Körper verzehrt hat, die Seele sich zur Wanderung frei emporheben kann.

So wenig Abstoßendes die Leichenverbrennung, um so viel mehr hat es das Leben und Treiben in den zahlreichen Ghats. Jeder Maharadja Indiens hat am Ufer des Ganges seinen Palast, und diese stolzen Bauten bilden im Verein mit den zahllosen durch fragenhaftige Gegenbilder verunklärten Tempeln und dem Labirynth enger schmucktragender Gassen ein unermessliches Chaos. Die heiligen Affen und die nicht minder heiligen Kühe, denen statliche Tempel gewidmet sind, schweifen unbehelligt zwischen umher und gehören, wenn sie plötzlich zum Angriff auf den harmlosen Reisenden übergehen, ebenso wenig zu den Annehmlichkeiten des Daseins wie die überall herumlungelnden Bettler und bettelnden Priester. Am Brunnen der Weisheit, dessen Wasser den Geruch verfaulter Tempelblumen ausströmt, sitzen die Yogis (Asketen) und trinken diese überriechende, noch dazu mit den Excrementen der heiligen Kühe vermischte Brühe. Abgesehen von den Hauptgöttern Vishnu, Siva, Krishna und dem elefantentöpfigen Ganesh wird noch viel anderer Götzen hier gehuldigt, der gefürchteten Durga, der Gattin Sivas, bringt man Ziegenopfer dar, und auch Siala, die Potengottin, muß durch allerlei Gaben bei guter Laune erhalten werden. Ueber dem allem aber blaut ein sonnenburdglühender Himmel, der uns märchenhafte Lichteffekte und farbenprächtige Bilder zaubert.

Das ist Benares, die heilige Stadt, wo unaufhörlich die widersprechendsten Eindrücke um den Vorrang streiten. Stauern und Verburnerung einerseits, Abscheu und Ekel andererseits bewegen und erregen die Seele. Es ist schwer für den Europäer, dies phantastische Volk einer so fremden Welt mit dem richtigen Maßstab zu messen.

alle bisher auch in die Beförderungsklassen zu gelangen. Die zweite Fachprüfung ist aber so streng...

Von der Reise des Staatssekretärs Dr. Solz nach Deutsch-Ostafrika ist, wie aus Labora gemeldet wird...

Kaufslage für deutsche Mädchen in französischen Diensten. Selbstamtlich wird gemeldet: Die deutschen Konsularbehörden in Frankreich werden...

Die elf Kilometer lange Schwebebahn, die von Rastatt über Weitenau bis zum fruchtbarsten Südrain...

Mus Baden.

Amliche Mitteilungen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewegen gefunden, den nachgenannten königlichen Preussischen Offizieren und Militärbeamten den Orden...

Theater und Musik.

Wiener Theater. (Von unserem Korr.) Das Deutsche Volkstheater brachte, wie gemeldet, bereits die erste Novität aus seinem unerhörten...

Leonaucallo über seine neue Oper 'Zigeuner'. Ueber seine neue Oper 'Zigeuner', die im September im Hippodrom in London zum ersten Male aufgeführt werden soll, erzählt Leonaucallo: Das Libretto...

Eine neue Einrichtung von Mozarts 'Zauberhörn' hat Oberregisseur Fritz Diener von den hiesigen Theatern in Chemnitz besorgt.

vom Jahrgang 1890 zu verleihe: a) das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Korpsstabsapotheker Dr. Paradies beim Sanitätsamt des 10. Armeekorps; b) das Ritterkreuz zweiter Klasse...

Das Großherzogliche Ministerium des Innern hat den Hilfslehrer Christian Böffeler an der Gewerbeschule in Freiburg zum etatmäßigen technischen Assistenten, den Hilfslehrer Georg Jost an der Gewerbeschule in Mannheim zum Fachlehrer ernannt...

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

A. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Im aktiven Heere. v. Derhen, Oberst z. D., zuletzt Kommandeur des 2. Ober-Ersatz-Inf.-Regts. Nr. 171, zum Kommandeur des Landw.-Regiments Hannover ernannt.

Im Komp.-Chef ernannt, unter Beförderung zum Hauptmann, vorläufig ohne Patent, den Oberst: Kusch in 4. Bad. Inf.-Regt. Prinz Wilhelm Nr. 112.

Mit dem 1. Oktober 1912 verleiht zur Unteroffizierschule in Bielefeld: den Lt.: Ritter v. Boigtländer an der Unteroffizierschule in Sigmaringen; von der Unteroffizierschule in Eßlingen: Mathis, Oberst, in das 5. Westpreuss. Inf.-Regt. Nr. 148; zur Unteroffizierschule in Eßlingen: v. Westernhagen, Lt. im Königl.-Eisenbahnsch.-Regt. Nr. 3; zur Unteroffizierschule in Potsdam: den Oberst: Lindenaum in 3. Ober-Ersatz-Inf.-Regt. Nr. 172; zur Unteroffizierschule in Sigmaringen: Graf...

gerichteten 'Zauberhörn' wird am 1. September die diesjährige Spielzeit der Chemnitzer Stadttheater eröffnet.

Kunst und Wissenschaft.

Die Großen Rom-Preise der Pariser Akademie. Aus dem Wettbewerb über die Großen Rompreise der Ecole des Beaux-Arts für das Jahr 1912 sind folgende Künstler als Preisträger herorgegangen: den Großen Rom-Preis erhielt Jacques Edouard Harold Debat-Bonjan, ein Schüler von Salomon, den ersten II. Großen Preis Louis Grégoire, Schüler von Paulin, den zweiten II. Großen Preis Henri Roger Expert in Arcachon, ein Schüler von Rebou. Die Aufgabe bestand in einem Entwurf für ein Kasino in einer Thermenstadt in Verbindung mit großen Parkanlagen und in der Nähe des Bades.

Der Zug der Kunstwerke übers Meer. Man berichtet aus London: Pierpont Morgan entführt wieder eine Anzahl Meisterwerke der europäischen Kunst nach Amerika. Diesmal sind es die prächtigen 'Fragonards von Graf', die bisher, seit dem Jahre 1898, in der reichen Sammlung von Princes Gate ausgestellt waren, wo der amerikanische Milliardär für sie einen würdigen Raum seines prächtigen Hauses hatte einrichten lassen. Jetzt sollen sie eines der Hauptschmuckstücke seines Newporter Hauses bilden. Seit 1793 waren die Bilder in Grafes, sorgfältig gehütet in dem Hause der Nachkommen Mauberts, des Freundes von Fragonard, zu denen sie der Künstler während der Schreckensherrschaft in Sicherheit gebracht hatte. Man nimmt an, daß sie von der Mme. du Barry zur Aus schmückung ihres Pavillons von Louveciennes bestellt waren; aber sie gelangten nie dorthin, sondern blieben zunächst 20 Jahre lang in Meisler des Künstlers. Im Jahre 1898 wurden sie auf einer Auktion in Cannes für eine Million verkauft. Es sind zehn Gemälde, von denen fünf gleich große Leibesjemen behandeln: 'Die Verfolgung', 'Das Rendezvous', 'Die Erinnerungen', 'Der gekrönte Liebhaber' und 'Verlassen'. Zugleich kommt die Meldung, daß ein lebensgroßes Porträt John Elbs von Gainsborough aus das Bostoner Museum verkauft worden ist. Es hatte bei der Auktion im Mai rund 85 000 \$ gebracht.

M. Zum sechzigsten Geburtstag von Dr. Marc Rosenbergs. Geheimer Hofrat Prof. Dr. Marc Rosenberg von der Technischen Hochschule in Karlsruhe vollendet am heutigen Domestags sein sechzigstes Lebensjahr. Rosenberg ist der beste Kenner der alten Goldschmiedekunst. Ihre Geschichte hat er auf technischer Grundlage geschrieben, die Goldschmiedekunst herausgegeben, über die...

Bilow v. Dennewitz, Lt. im Gren.-Regt. König Wilhelm I. (2. Westpreuss.) Nr. 7. Verleiht: v. Heusch, Major und Lehrer am Militär-Reinstitutt, zum Stabe des Kurmärk. Drag.-Regts. Nr. 14.

Zu Obersts befördert: die Lts.: Obkircher, Schrader im Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 3. Verleiht: den Lt.: Duellberg im Magdeburg. Drag.-Regt. Nr. 6, in das Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 5. v. Loewenich, Oberst. im Feldart.-Regt. Großherzog (1. Bad.) Nr. 14, vom 1. September 1912 auf ein Jahr zur Dienstleistung beim Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 5 kommandiert.

Zu Obersts befördert: die Lts.: Saenger im 3. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 50, v. der Groeden im 5. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 76. Hünke, Hauptm. und Batir.-Chef im hohenzollern. Fußart.-Regt. Nr. 13, ein Patent seines Dienstgrades verliehen.

Zu Obersts befördert: die Lts.: Gast im hohenzollern. Fußart.-Regt. Nr. 13, Rejcher, Ruhmann im Bad. Fußart.-Regt. Nr. 14, Refardt in demselben Regt., kommandiert zur Dienstleistung bei der Art.-Berf. in Straßburg i. E. Verleiht: den Oberst: Schwarz in der 4. Ingen.-Ansp., in das Bad. Pion.-Bat. Nr. 14.

Ruhwurm (Joseph), Königl. Württemberg. Lt. im Inf.-Regt. Kaiser Wilhelm, König von Preußen (2. Württemberg) Nr. 120, beaufs. Verwendung im Königl. Württemberg. Detachement des Telegraphen-Bats. Nr. 1 von dem Kommando zur Dienstleistung beim Telegraphen-Bat. Nr. 4 entbunden.

Bom 1. Oktober 1912 auf ein Jahr zur Dienstleistung kommandiert: den Lt.: Klemme im Telegraphen-Bat. Nr. 4, zum 2. Ober-Ersatz-Inf.-Regt. Nr. 51. Bom 1. Oktober 1912 auf ein Jahr zur Dienstleistung kommandiert: zum Telegraphen-Bat. Nr. 3: Wittkind, Lt. im 3. Bad. Drag.-Regt. Prinz Karl Nr. 22, Belling, Lt. im 4. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 66, zum Telegraphen-Bat. Nr. 4: Eisenhart, Oberst. im Minben. Feldart.-Regt. Nr. 58, Daub, Lt. im Inf.-Regt. Prinz Carl (4. Großherzog. Hess.) Nr. 118, Rode, Lt. im 9. Bad. Inf.-Regt. Nr. 170, Bohmer, Lt. im Thüring. Inf.-Regt. Nr. 6, Dahmann, Lt. im Feldart.-Regt. Großherzog (1. Bad.) Nr. 14.

Bom dem Kommando zur Dienstleistung bei dem nachgenannten technischen Institut der Inf. mit Ende September 1912 entbunden: den Oberst: Rinn im Rhein. Jäger-Bat. Nr. 8, bei der Gewerfabrik in Erfurt, unter gleichzeitiger Versetzung in das Inf.-Regt. Herzog von Hessen (Hesslein) Nr. 85. Bom 1. Oktober 1912 auf ein Jahr zur Dienstleistung kommandiert: zur Rationfabrik: Mandel, Oberst. im 2. Ober-Ersatz-Inf.-Regt. Nr. 171. Röhlich, Oberst. und Vorstand des Befeidungsamtes des 14. Armeekorps, zum Obersten befördert.

Am 4. September scheidet aus dem Heere aus und wird mit dem 5. September 1912 in der Marine angestellt: Kempe, Oberst. im 5. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 76, im 3. Stamm-See-Bat. Kommandiert auf ein Jahr: Hedemann, Lt. im Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 3, zur Postfach in Madrid, de Kiderer, Oberst. im 2. Bad. Drag.-Regt. Nr. 21, zur diplomatischen Agentur und zum Generalkonsulat in Kairo — beide Offiziere vom 1. Oktober 1912 ab.

Zu Lts. mit Patent vom 23. August 1910 befördert: die Fähnriche: Waldhausen in 4. Garde-Feldart.-Regt., unter Versetzung in das 5. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 76, Fiderit im Inf.-Regt. Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzollern) Nr. 40, Brandt im 2. Bad. Gren.-Regt. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, Kellermann im Inf.-Regt. Markgraf Ludwig Wilhelm (3. Bad.) Nr. 111, Baueremann, Moll in 4. Bad. Inf.-Regt. Prinz Wilhelm Nr. 112, Müller in 7. Bad. Inf.-Regt. Nr. 142, Welfsch in 8. Bad. Inf.-Regt. Nr. 169, Wolff in 9. Bad. Inf.-Regt. Nr. 170, Hellmann in 2. Ober-

Erst. Inf.-Regt. Nr. 171, Wauer im Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 5, Hartenstein im 3. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 50, Forst, Wendi im 4. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 66, Uhllein im Bad. Train-Bat. Nr. 14, Bornefeld im Großherzog. Mecklenburg. Jäger-Bat. Nr. 14, Geschwandtner, Bolke, Wiesner im Bad. Fußart.-Regt. Nr. 14, Dahmen im Bad. Pion.-Bat. Nr. 14, diefer unter Versetzung in das Niederhollern. Pion.-Bat. Nr. 5, Schrader im Bad. Pion.-Bat. Nr. 14, unter Versetzung in das 2. Lothring. Pion.-Bat. Nr. 20, Bahde, Kempe im Telegraphen-Bat. Nr. 4.

Zu Lts. befördert: die Fähnriche: Wolff im 2. Bad. Gren.-Regt. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, Rosselli Solescu im Inf.-Regt. Markgraf Ludwig Wilhelm (3. Bad.) Nr. 111, Rheinheimer im 7. Bad. Inf.-Regt. Nr. 142, Rauer im 2. Ober-Ersatz-Inf.-Regt. Nr. 171, Frey, v. Berckheim im 1. Bad. Leib-Dr.-Regt. Nr. 20, Wegeli im 3. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 50, Brech im Bad. Fußart.-Regt. Nr. 14.

Zu Fähnriche befördert: die Unteroffiziere: Haberholz im 2. Bad. Gren.-Regt. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, Sffel im 7. Bad. Inf.-Regt. Nr. 142, Raapte im 9. Bad. Inf.-Regt. Nr. 170, Kleemann im 2. Bad. Drag.-Regt. Nr. 21, Schriewindt im Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 3, Schmidt, Fahnenjunker im Bad. Pion.-Bat. Nr. 14, früher Kadett der Hauptkassenanstalt, zum charakteris. Fähnriche ernannt.

B. Abschiedsbewilligungen.

Im aktiven Heere.

Der Abschied mit der gefälligen Pension bewilligt: dem Major: Graf v. Posadowsky-Wehner beim Stabe des Kurmärk. Drag.-Regts. Nr. 14, mit dem Erlaubnis zum Tragen der Uniform des 2. Bad. Drag.-Regts. Nr. 21. Der Abschied mit der gefälligen Pension aus dem aktiven Heere bewilligt: den Oberst: Riehl im Inf.-Regt. Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzollern) Nr. 40; zugleich ist derselbe bei den Offizieren der Landw.-Inf. 2. Aufgebots angestellt.

C. Im Sanitätskorps.

Im aktiven Heere.

Zum Stabsarzt befördert: den Oberarzt: Dr. Gerke beim 3. Garde-Ulan.-Regt., unter Ernennung zum Bats.-Arzt des 1. Bats. Bad. Fußart.-Regts. Nr. 14.

Im Beurlaubtenstande.

Zum Oberarzt befördert: den Assist.-Arzt der Landwehr 1. Aufgebots: Dr. Fromberg (Freiburg). Der Abschied bewilligt: den Stabsärzten: Dr. Hoffner (Freiburg) der Landw. 1. Aufgebots, Dr. Bihler (Freiburg) der Landw. 2. Aufgebots.

Das Honorar der Staatsbeamten und Privatarchitekten.

Man bittet um ein Aufnahmese des Folgenden: Herr Abgeordneter Benedey hat in der Kammermerkung am 2. Mai auf die Konkurrenz hingewiesen, die den Privatarchitekten durch die Tätigkeit der Staatsbeamten in ihrem Gebiete erwächst. Er hat namentlich darauf hingewiesen, daß abgesehen von anderen Gründen, diese Konkurrenz dadurch schwer und illegal wird, daß die Staatsarchitekten zu billigeren Honorarfätzen arbeiten als die Privatarchitekten. Diese familiären Beziehungen des Herrn Benedey sind zutreffend.

Herr Abgeordneter Rebmann hat als folgender Redner behauptet, daß die Angaben des Herrn Benedey nicht zutreffend seien und daß die Staatsarchitekten nach denselben Honorarfätzen arbeiten wie die Privatarchitekten, nämlich nach der sog. Hamburger Norm. Diese Auffassung des Herrn Abgeordneten Rebmann ist unrichtig, denn es sind in der amtlichen Dienstverweisung für die Großbeamten des Hochbauwesens auf den Seiten 25 bis 27 und 183 bis 184 die Tätigkeiten und Honorarfätze der Staatsbeamten bei den Privatbauten amtlich geregelt und festgelegt.

Kunstkammern in Karlsruhe Residenzschloß und über den Silberbesch im Dessauer Schloße gehandelt, ebenso wie über den im Schloße zu Weimar. Der gekannte Forscher hat auch die Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schloßes herausgegeben und mit Sauerwein eine Monographie über dies Jewel deutscher Renaissancebauten veröffentlicht.

Uebersicht Amundsens. Der König und die Königin von Norwegen gaben ein Festmahl zu Ehren Amundsens und seiner Begleiter auf der Südpolarfahrt. Der König hielt eine Rede auf Amundsen, auf die dieser dankend erwiderte. Die am Südpol gefundene Fahne wurde dem König von Amundsen als Geschenk überreicht.

Ueber die Erreger der Blinddarmentzündung hat ein englischer Arzt A. Bidwell eingehende Untersuchungen auf Grund zahlreicher operativer Eingriffe angestellt, die geeignet sind, manche bestehenden irrigen Auffassungen richtig zu stellen. Bidwell hat in einer sehr großen Reihe von Fällen Fremdkörper gefunden, die sich außerhalb des Wurmfortsatzes in einem davon ausgehenden Abzweig. Es wurde in 2 Fällen im Abzweig eine Stenose gefunden, die den Wurmfortsatz durchstochten hatte. Kirchnerne sind in keinem einzigen Fall nachgewiesen worden und hiermit wird von neuem der weit verbreitete Glaube, daß verschluckte Kirchnerne zu Blinddarmentzündungen führen können, widerlegt; denn sie können wegen ihrer Größe nicht in den Blinddarm eindringen. In einer Reihe von Fällen fanden sich Schrotkörner, die zweifellos beim Genuß von Wild verschluckt waren. In einem Falle fand sich ein dreieckiges größeres Glasstück, das eine Reizung der Schleimhaut verursacht hatte. In einigen Fällen, wo der Wurmfortsatz aufeinander normal war, fanden sich Stücke von Eisen. In einer ganzen Reihe von Operationen fanden sich im Wurmfortsatz Haare, und zwar solche aus Fehnhäuten, Kamelhäuten aus Fehnen und menschliche Haare. In allen diesen Fällen wurden bei der Operation schwere Entzündungen in der Umgebung des Wurmfortsatzes nachgewiesen. Keine Kerne von Obst waren diesfalls die Erreger der Entzündungen, namentlich Kerne von Stachelbeeren, Himbeeren, Feigen und Trauben fanden sich vor. Die statistischen Feststellungen haben aber wiederum ergeben, daß keineswegs in allen Fällen bei einer Blinddarmentzündung auch Fremdkörper die Ursache sein müssen. Denn Bidwell fand nur in 20 Prozent der operierten Fälle Fremdkörper vor. Der englische Arzt kommt zu dem Ergebnis, daß Fremdkörper nur in einem Wurmfortsatz eindringen können, der schon...

Lebige Gde.

Mha. 'Liebe Frau Müller, seit zwei Jahren spreche wir nicht mehr zusammen, nachdem wir den Janz gehabt haben; das ist mir unerträglich geworden, wollen wir das Gefehene zu verzeihen fuchen?' — 'Wir soll's recht sein!' — 'Aun, dann schlagen Sie ein und haben mir wohl gleich einmal hinten das Knieb zu, mein Mann ist gerade nicht zu Hause!'

Vorbereitung. 'Warum haben Sie denn ein so riefiges langes Stubenmädchen engagiert?' — 'Damit es nicht so leicht durchs Schlüsselloch gucken kann.' Afrikaanisches Erkennungszeichen. 'Wo in der Nähe der Missionstation willst du deinem Anbeter ein Rendezvous gewähren, Dumba? Welches Erkennungszeichen hebt ihr denn verabredet?' — 'Er will den Missionar fressen!'

Austausch. 'Wie lange wird denn die geheime Sitzung noch dauern?' — 'Polizeidiener: 'Sie hab'n im Fäp grad no' fünf Maß.' Reggendorfer Blätter.

Die bayerischen Sozialdemokraten und die Reichsverteidigung.

München, 21. Aug. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten führte bei Beratung des Etats des Kriegsministeriums der Kriegsminister aus, er sei nicht in der Lage, einen Antrag auf Einführung der einjährigen Dienstzeit im Bundesrate zu vertreten, da dann der Qualität und dem inneren Gehalt des Heeres der Schwere Abbruch getan würde. Auch die Einführung der zweiwöchigen Dienstzeit für die berittenen Waffen könne ein für die Schlagfertigkeit der Armee verantwortlicher Kriegsminister nicht zulassen. Ein Aufhebung des Privilegs der Einjährigen-Freimilitären sei die Militärverwaltung in erster Linie nicht interessiert, wohl aber die Berufsarmee. Für die Veteranenfürsorge kommt in erster Reihe die Reichsbeihilfe in Betracht, auf deren Zuweisung der Kriegsminister keinerlei Einwirkung habe. Auch die Erhöhung dieser Beihilfe sei Sache der Reichsregierung. Was die Offizierspensionen anlangt, so könne ein Vergleich mit Preußen den Anschein erwecken, als ob in Bayern mehr pensioniert werde als dort. Daß dies nicht gerechtfertigt sei, brauche er nicht zu begründen. In Bayern haben in den letzten Jahren unermessliche Abgänge in den höchsten militärischen Stellen stattgefunden. Bei Pensionierungen spielt nur das dienstliche Interesse eine Rolle. Deshalb braucht kein Offizier abzugehen, weil durch einen Prinzen überprüfungen wurde. In der Beratung der Soldatenmishandlungen wurde ich nicht nachgelassen. In der Debatte führt Abg. von Bollmar (Soz.) aus, die Sozialdemokratie setze alles daran, damit der Frieden erhalten bleibe. Wenn dies nicht gelinge, so werde die Sozialdemokratie alles andere hinter die Not des Vaterlandes zurücktreten lassen und dem Vaterlande ihre Dienste leisten und nicht die schlechtesten Verteidiger des Vaterlandes stellen. — Die Bemittlung des Militärrets sei eine Vertrauenssache und die Sozialdemokratie könne den Bundesregierungen, die sie immer als inneren Feind bezeichnen, nicht das Vertrauen schenken, indem sie ihnen das Institut der Verteidigung des Landes anvertraue. Redner wandte sich scharf gegen die Entlassung von Referendareffizieren wegen der Wahl sozialdemokratischer Kandidaten. Abg. Casselmann (lib.) führt aus: Nach den warmen patriotischen Worten des Abg. von Bollmar scheine die Ablehnung des Militärrets nur eine politische Demonstration zu sein, die in dem Augenblick wegfallen würde, wenn die Sozialdemokratie die Mehrheit und die Verantwortung haben würde. Deutschland könne nicht abstrahieren. Die Verhandlungen über den Militärret seien um so bedeutungsvoller, als im Ausland gewisse Kreise, besonders jenseits der Bogen glauben, der Reichsgedanke könne südlich des Rheins und des Taunus einen Riß bekommen und Bayern sei nur nothgedrungen ein Glied des Reiches. Dieses Wärdchen muß endgültig zerbrochen werden. Wir wollen, so schloß der Redner, dem Reich die Macht geben, die es braucht und festhalten an dem Fundament unserer Heeresverfassung, auf dem auch das Reich aufgebaut ist.

Abg. Gerstenberger (Str.) meint, der Abg. von Bollmar habe in seiner bekannten Art als Revisionist über die Taktik der Sozialdemokratie hinwegzujäten versucht und dafür das Zentrum angegriffen. Wenn feinerzeit das Zentrum den Militärret im Reichstage abgelehnt habe, so sei das lediglich deshalb geschehen, weil man sich nicht auf Jahre hinaus binden wollte. Abg. Kohl (liberal): Den Veteranen, denen das Reich nicht mehr geben wolle, sollte durch eine Nationalspende oder eine Spende der Millionäre geholfen werden. Abg. Bach (kons.) erklärte, daß der Fahneid der Offiziere verbiete, für die Sozialdemokratie einzutreten. Darauf vertagte sich das Haus.

Die Schwierigkeiten der Franzosen in Marokko.

Paris, 20. Aug. Aus der recht sachlichen und klaren Darstellung des „Journal“-Berichters über den Kampf bei Mulai Buchta, der aus dem Lager von El Mouon datiert ist, geht hervor, daß die Franzosen nur mit knapper Not einer Umschlingung durch den Feind entgangen sind. Der Kampf spielte sich nach den bekannten marokkanischen Methoden ab, nämlich so, daß ein Angriff auf den Beropantierungsschutz erfolgte und, als dann die französische Kavallerie sich aufrollte, die Feinde von allen Seiten sich zeigten, um sich bald tobend auf die französischen Scharen zu stürzen. Das Schnellfeuer der französischen Bataillone und Geschütze konnte die Fanatiker nicht erschüttern. Gegen Mittag wurde die Lage kritisch. Ein Zug Spahis, der seit drei Stunden gleich der ganzen Kavallerie zu Fuß kämpfte, da das Gelände zu abschüssig für die Pferde war, wurde fast von allen Seiten umzingelt. Der Oberst Pein, der von einem Hügel aus den verschiedenen Abschnitten des Kampfes folgte, konnte noch rechtzeitig 140 Mann des schifflichen Labors abschießen, um die Spahis aus der feindlichen Umschlingung zu befreien. Der Mut dieser marokkanischen Soldaten wird sehr gerühmt. Als sie den Spahis zu Hilfe eilten, fielen 13 von ihnen, zwei waren sofort tot. Endlich gelang es nach fast achttägigem Kampfe, hauptsächlich durch das kombinierte Feuer der Kanonen und Maschinengewehre, den Feind von der Bergkette zu vertreiben, von der aus er die Angriffe gegen die Franzosen gerichtet hatte. Die Verluste der Franzosen betragen nach den letzten Mitteilungen 9 Tote und 50 Verwundete, von letzteren die Hälfte schwer. Das Bedenklichste an der Darstellung ist, wie der „Post. Ztg.“ berichtet wird, die Tatsache, daß zum ersten Male seit den französischen Kämpfen in Marokko die Franzosen ein wahres Salvenfeuer seitens der Marokkaner zu bestehen hatten. Das ist ein Beweis, daß die ehebemaligen schifflichen Labors, die sich nach dem Aufbruch in Fes aus der Stadt und aus Afrika unter der Führung des Koghi geflüchtet, die Soldaten des Koghi ausgebildet haben. Der „Journal“-Berichters fügte schonungslos hinzu, daß die Abteilung des Obersten Pein nicht zu schwach ist, um den Koghi, der sich gleich nach dem Treffen ruhig einige Kilometer östlich wieder festgesetzt hat, zu vertreiben oder gar zu vernichten. Der Bericht endet mit sehr bangen Fragen, was die nächste Zukunft bringen wird. Eine stattliche Zahl von schwerverwundeten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten ist mit dem Staatstransportschiffe „Bien-Hoo“ nach Oran gebracht worden. Die meisten von ihnen

haben schwere Schüsse in den Unterleib erhalten, mehreren anderen mußten die Beine amputiert werden. Das Schiff bringt eine größere Anzahl Soldaten nach Frankreich zurück, die ihre Dienstzeit vollendet haben. Sie sollen den sie Befragenden erklären, daß die Kämpfe in Marokko immer heftiger werden und daß heute nicht mehr wie früher die marokkanischen Scharen beim ersten Einschlagen der Geschütze in das Infanterieregiment ergrißen. Seit dem Einbringen der Aufreißer in Fes sei der Glaube an die Unbesiegblichkeit der französischen Truppen bei den Marokkanern erschüttert und man müsse sich jetzt auf einen wahren Krieg gefaßt machen, dessen Ende überhaupt nicht abzusehen sei. Ohne niedergebungen zu sein, lassen die alten Soldaten deutlich erkennen, daß sie froh sind, aus dem Wespennest mit halbwegs heißen Gliedern entkommen zu sein.

Aus Fes wird unter dem 17. d. Mts. gemeldet: Nachrichten aus Marakech zufolge soll El Hiba am 16. August in Marakech zum Sultan proklamiert worden sein. Ferner hat der spanische Minister des Aeußeren aus Tanger die Nachricht erhalten, daß der Präsident El Hiba in Marakech eingedrungen sei.

Die Krise in der Türkei.

Konstantinopel, 21. Aug. Wie amtlich gemeldet wird, sind angeblich sämtliche Meinungsverschiedenheiten mit den Albanern glücklicherweise beigelegt worden auf Grund der von der Regierung aufgestellten Bedingungen. Die Albaner verlassen Lesküb und Köprülü, um in ihre Dörfer zurückzukehren. In zwei bis drei Tagen werden sie sämtlich in ihrer Heimat eingetroffen sein. Lesküb, 20. Aug. Die Anruuten erhielten der „Frk. Ztg.“ zufolge von ihren vierzehn Forderungen dreizehn bewilligt; die verlangte Anklage der Kabinette Sakki und Said wurde abgelehnt. Unter „Bessa“ verpflichteten sich die Albaner, bis zum 4. Bairam, dem Erfüllungstermin für ihre Forderungen, Ruhe zu halten. Die Albanesen konzentrierten die ganze Nacht. Ihr gestriger Entschluß, mit ihren Leuten Lesküb zu verlassen, fand bei Rifa Bey Widerspruch und erst heute früh ließ auch dieser sich überreden. Die Orientbahn stellte der Spezialzüge zur Verfügung; mit dem ersten Zuge rückte die gesamte Hauptlinie ab. Infolge des Heimtransportes der Anruuten entfiel der heutige Früh-Postzug nach Mitrovika. Die Kabinettskrise. Konstantinopel, 21. Aug. Der Justizminister Hussein Hilmi hat, wie es heißt, seine Entlassung gegeben. Seine Demission soll angenommen worden sein. Auslandsreise des Thronfolgers. Konstantinopel, 21. Aug. Der türkische Thronfolger, Prinz Jusuff Jazeddin, ist gestern in Begleitung des Senators Marjan über Konstanz nach der Schweiz abgereist. Wie es heißt, wird sich der Prinz einige Tage inkonkito in Wien aufhalten. Die Reise soll keine politische Bedeutung haben. Der Konflikt mit Montenegro. Konstantinopel, 21. Aug. Es bestätigt sich, daß die Montenegriner Berani besetzt haben. Die Höhen der Umgebung sollen sich jedoch noch in den Händen der türkischen Truppen befinden. Die türkischen Truppen von Ipek und

anderweitige türkische Truppen sind nach Berani gefandt worden. Petersburg, 21. Aug. Das Ministerium des Aeußeren verfolgt mit einiger Unruhe die Nachrichten vom Balkan und sucht durch Vermittlung der hiesigen Gesandtschaften auf die südslawischen Staaten beruhigen einzuwirken. Auch die Presse, die sonst ausgesprochen türkischfeindlich ist, warnt die Bulgaren davor, durch Ausnutzung der vermoreten Lage den Frieden zu gefährden.

China.

Morrison. O Aus London wird uns geschrieben: Morrison, der Bekinger Korrespondent der „Times“, tritt im nächsten Monat seinen Posten als Berater des Präsidenten der chinesischen Republik an. Dr. Morrison lebt seit vielen Jahren in China und hat die Zeit des Vorgesandtes der ungenügenden Erfahrung, in europäischen Zeitungen die Nachrichten über seinen Tod zu lesen. Im Jahre 1862 in Geelong in Victoria (Australien) als Sohn eines australischen Vaters geboren, bewies er bald, daß er den Wandertrieb des Schotens erbt hatte. Schon als blutjunger Student machte er während einer Ferienreise ausgedehnte Wanderungen an der Küste von Victoria und Südastralien. Spätere Ferien verbrachte er in einem Ruderboot, in dem er 1500 Meilen in 66 Tagen zurücklegte. Diese Reize hatte aber zur Folge, daß er seine Studien im Melbourne College vernachlässigte und sich schließlich dazu entschloß, ein berufsmäßiger „Wanderer“ zu werden. Als Seemann machte er Kreuz- und Querfahrten in den Gewässern der Südsee mit. Durch seine Fußwanderung quer durch Australien, wo er in 123 Tagen 3043 Meilen zurücklegte, erwarb er sich einen Namen. Später übernahm Dr. Morrison die Leitung einer Forschungsreise nach Neuguinea. Dort wurde er durch Speerwürfe zweier Eingeborenen schwer verletzt und als tot im Busch zurückgelassen. Er wurde aber gerettet, sah sich jedoch gezwungen, eine der Speerspitzen mehrere Monate lang in seinem Körper umherzutragen. Schließlich gelang es, die Spitze zu entfernen. Nach all diesen Abenteuern beendigte Dr. Morrison seine medizinischen Studien, um sich dann endgültig der journalistischen Laufbahn zu widmen. Die chinesische Nationalversammlung erörterte, wie weiter berichtet wird, die Erklärung der Regierung über das Beweismaterial, auf Grund dessen die Generale Tchangshennu und Taugwei summarisch hingerichtet worden sind. Da diese Erklärung als ungenügend angesehen wurde, verlangte das Haus in einer dringenden Depesche für morgen die Anwesenheit des Premierministers und des Kriegsministers. Die Regierung bewahrt angefaßt der heftigen Feindseligkeiten gegen sie eine bemerkenswerte Gleichgültigkeit. Sie hat durch strenge Maßnahmen Vorkehrungen getroffen. Die Anhänger der Regierung behaupten, die Regierung besitze Beweise von der Schuld der hingerichteten Generale und von ihrer und mehrerer hoher Beamten Teilnahme an einer geheimen Gesellschaft, deren Ziel es gewesen sei, die Regierung zu stürzen. Ein sehr optimistisches Bild der Lage in China entwerfen die „Times“. Sie melden aus Hankau vom 20. ds. Mts.: Die Nachricht von der Hinrichtung Tchangshennu wird hier mit Gleichgültigkeit aufgenommen. Der Mann, so heißt es, habe sein Schicksal verdient. Die Erregung in Peking werde nachlassen, wenn bekannt geworden sei, was gegen ihn vorliege. Man schließt ferner aus dem Fall auf das gute Einvernehmen zwischen Yuan-

Kleines Feuilleton.

Von den modernen Schärpen. Aus Paris wird uns geschrieben: Jung und alt, schlau und dick trägt augenblicklich zu allen möglichen Arten von Anzügen Schärpen. Das in langer Schleife niederhängende Gürtelband, das bisher ein ausschließliches Vorrecht der kleinen Mädchen war und von größeren, dem Bastifschalter entstehenden als zu kindlich verachtet wurde, wird heute mit Gelesen von Großmüttern angelegt. Zweifelslos bedeutet dieses Ueberwinden eines Vorurteils einen Gewinn für die Mode, denn es gibt wenig Dinge, die im Anzug eine so anmutige Wirkung hervorbringen können, wie gerade die Schärpe. — Auf den hellen Sommerkleidern sieht man viele Schärpengürtel, meist ein wenig hoch zwischen der Hüfte und dem eigentlichen normalen Sitz des Gürtelschnittes, angebracht, aus weichen, dünnen Libertyband, das bald einfarbig dunkel, bald in Pompadourart gemustert ist. Auf dunkleren Gewändern sind diese Schärpengürtel aus ebenfalls dunklen Seidenbändern, oft auch aus hellen Tüll- oder Seidenmuffelnetzen gefaltet, denen sich an den seitlich, hinten oder auch vorn in der Mitte — zumal auf Schlafrockkleidern — niederfallenden Enden, von denen eines kurz, das andere lang ist, zarte, helle Spitzen anfügen. Als Abschluß nach unten werden auch Bassentierie-Franzen, getrippte Seidenenden usw. verwendet. Die sehr moderne Bälldchenfransen in komplizierten aus lauter kleinen Bassentierieglöckchen auf Wehrbund zusammengefügten Mustern wird für die Schärpenabschlüsse gern verwendet. Franzen aus Perlensträngen, aus Gold- oder Silbersträngen werden da angebracht, wo auch das Kleid mit Metall beziehentlich Perlen gefickt ist. Eine gewisse Harmonie zwischen Schärpe und Garnierung pflegt überhaupt stets stattzufinden. Bald ist die Garnierung des Kleides, das Fichu, der Rocksaum, Hüfte und Blenden, die mit dem Schärpenband harmonieren, bald, wenn das Kleid bis auf die Schärpe ungarneiert und schlicht ist, wird Uebererinstimmung zwischen dieser und Hut, Sonnenschirm und Schuhen herbeigeführt. — Der Sitz der Schärpenenden ist wie gesagt überall, aber der Art nach sind die Schärpen untereinander auch wieder verschieden. Neben den oben beschriebenen fest unterhalb der Hüfte umgelegten Gürtelschärpen gibt es solche, die wie an den Kleidern kleiner Mädchen nur lose umgeschlungen und verknüpft scheinen und das zumal auf den neuen sehr losen sogenannten Hemdkleidern. Clementine.

würdigen Tischgesellschaft, die sich allmählich im Hofsaal der Jungfern Lauth in der Knoblochgasse zu Straßburg zusammenfand, und deren geistiger Mittelpunkt Goethe und nach ihm der Dichter Jaf. Michael Reinhold Benz war. Salzmänn war seines Zeichens Altuar bei dem Bogten (Bormundschafts-)gericht seiner Vaterstadt, und hatte sich als solcher durch seine Verdienste um die gewissenhafte Verwaltung der Waifengelder die allgemeine Achtung seiner Mitbürger erworben. Er, der „Vater der Waisen“, war auch den Schwestern des Notarius Joh. Daniel Lauth, Anna Maria und Susanna Margarethe, ein hilfsbereiter Gönner geworden, zwei früh verwaisten Pfarrerstöchtern, welche die Not des Lebens zwang, ihr Dasein durch eine studentische Speiseanstalt zu fristen. Diesen Mittagstisch brachte die Teilnahme Salzmännns, von dem Jung-Stilling schreibt: „sein Platz war der oberste, und wäre es auch hinter der Türe gewesen“, zu Ansehen und Ehre, denn mit wachsamem Auge hielt der Wadere darauf, daß die mutwilligen Studenten „ihre gewöhnlichen Weindespotat nicht überschritten“. Auch der „Gesellschaft der schönen Wissenschaften“, einer literarischen Vereinigung der Mitglieder dieser Tischgesellschaft und ihrer Freunde, präsierte Salzmänn. „An dem Auber unseres Fahrzeuges“, sagt Hafner in seiner atademischen Antrittsrede, „sah er wie ein Steuernann, Einheimischen wie Fremden durch vollendete Humanität, durch die ganz einzige Liebe und Güte seines Charakters längst bekannt und allen teuer. Dieser Lenkte unseren Lauf, pflegte uns vor Klippen zu warnen und wußte die stürmischen Wogen jugendlicher Gemüter zu beruhigen.“ Durch seine Teilnahme an diesen Uebungen kam Salzmänn auch zu eigener literarischer Arbeit. Sechs Vorträge, die er vom Februar 1772 bis August 1774 gehalten hatte, erschienen durch Goethes Vermittlung gedruckt Frankfurt a. M. 1776 unter dem Titel: „Kurze Abhandlungen über einige wichtige Gegenstände der Religions- und Sittenlehre“. populärphilosophische Betrachtungen über die Liebe, die Rache, über Jugend und Laster, Reigungen und Leidenschaften und anderes, aus denen der durch Rousseausche Ideen befruchtete Optimismus lebhaft zu uns spricht. Noch weitere Aufsätze ähnlichen moralphilosophischen Inhalts fanden sich in Salzmännns literarischem Nachlaß, der bei dem Brande der alten Straßburger Bibliothek vernichtet worden ist. Die Goethe- und Benzbriefe aus dieser Hinterlassenschaft vor ihrer Zerstückung zum Abdruck gebracht zu haben, ist August Stöbers bedeutsames Verdienst.

¶ Im Haschisch-Salon. Die Behörden haben in Paris das Eindringen des Opiumlagers nicht zu verhindern gemußt, sie sind auch ohnmächtig gegenüber den wachsenden Zahlen von Anhängern des Haschisch. Dem bekannten Schriftsteller Montignani ist es in diesen Tagen gelungen, Eintritt zu einem dieser heimlichen Festgärtler des Haschisch zu erlangen und er gibt eine anschauliche Schilderung seiner Erfahrungen. „Die Straße liegt im Herzen von Paris, eine stark belebte etwas düstere Straße. Und hier, zwischen hundert anderen, steht auch ein hohes schmales Haus; der Treppenträum wird durch einen Hausflur erreicht, der so dunkel ist, daß man nur Hand in Hand mit einem Eingeweihten durch diese Finsternis dahinkriecht; zu dem Portier, ohne dessen Einwilligung kein menschliches Wesen die Treppe betritt. „Wille. Quiqui?“ fragt mich Führer, und wir werden vorbeigelassen. Die Dame, die den Anhängern des Haschisch das erste Glas Bist verabfolgt, wohnt im zweiten Stockwerk. Sie selbst öffnet die Tür, ihre Gäste zu bewillkommen: eine alte, weißhaarige Dame, wohlgenährt, sorglich frisiert, ein freundliches Lächeln um die Lippen. Im Halbkunde des Vorräume sieht man an den Wänden hängen; denn man ist hier nicht allein, fast immer hat Wille. Quiqui Besuch. Die Herren werden einander vorgestellt; aber keine Namen fallen. „Die Herren — meine Freunde.“ Aber man wird freundlich aufgenommen, gehört bald zum Kreise, die „Herren“, ihrer drei, machen höflich Platz und das Gespräch beginnt. Ein harmloses Gespräch; Wille. Quiqui vertritt dabei einen gewissen Grad von Kultur, ihre Vergleiche sind original; und selbst am Anfang des Milieu. Ringsum, auf Eragern, auf dem Kamin, wohin man blickt, sieht man hunderte von kleinen Statuetten aus Porzellan, „nach Reihener Art“, ein alter, eigener Sekretär steht neben einem vergoldeten Louis-XV.-Sessel, und wunderliche alte Waffen schmücken die Wände. Inzwischen hat Wille. Quiqui sich entschlossen, ihren Freunden die Haschisch-Zigaretten zu bereiten. Sie seufzt dabei: „Ach, es ist so schwer, die Droge zu bekommen. Wenn meine Vorräte ausgehen, habe ich immer meine liebe Not. Denken Sie nur, ich mußte mir den Haschisch in der Diplomatenliste aus Aegypten kommen lassen.“ Jrgendein Kurier oder vielleicht gar ein junger Attache hat es übernommen, dem alten Fräulein die Waren einzuschmuggeln. Aus einem kleinen alten Holzschiffchen nimmt sie nun einige Tabletten einer grünen Substanz, die fast wie alte gebleichte Schokolade aussieht. An der Flamme einer kleinen Lampe wird die gehäutete Waffe aufgeweicht; dann rollen geübte Finger kleine Stäbchen von Streichholzgröße, und diese Stäbchen schlüßelt man in gewöhnliche Zigaretten. Häßlich bietet uns das alte Fräulein die Zigaretten. Ich rauche, zuerst mit Vorzicht, dann, vertrauensvoll gemorden, ohne Bedenken. Es schmeckt etwas bitter, am Anfang vielleicht etwas nach Kampfer, aber ich fühle nichts besonderes dabei. Nur will mir scheinen, daß wir alle plötzlich unwiderstehlich geschwächt gemorden sind, und ich spüre das Verlangen, nach Herzenslust zu lachen. Ein Kollege spricht von der orientalischen Frage: Man kann sich nicht vorstellen, wie beunruhigend die internationalen Probleme manch-

mal sein können. Wie haben sie mich so amüsiert. Aber da: die gute Wille. Quiqui, die schon so rumblich war, was geschieht mit ihr? Mir scheint, sie wird plötzlich immer dicker; nun ist sie schon eine Riesentugel und ich, ich fühle mich ganz federleicht; ums Haar entschwebte ich als roter Ballon in die Lüfte. Und alles das scheint mir ganz selbstverständlich. Aber Wille. Quiqui wird immer noch dicker. Glücklichweise ist das Zimmer anscheinend elastisch, denn es erweitert sich nach denselben Gesetzen. Das ist recht lustig, wir alle müssen lachen. Dann habe ich Hunger. Artischoden möchte ich essen, nichts anderes als Artischoden. Eine der Porzellanküchen scheint fortwährend mit dem Kopf zu nicken; Wille. Quiqui muß sie wegpacken. Nun rauchen wir gewöhnliche Zigaretten. Die Wirtin hat plötzlich — man weiß nicht wie, in welchem Augenblick — wieder normale Formen angenommen, die orientalische Frage hat wieder kein besonderes Interesse, die Umgebung wirkt depressierend, ich habe nur den einzigen Wunsch: fort, fort! Dabei will ich ja Artischoden essen. Wille. Quiqui begleitet mich zur Tür: „Das erste Mal, müssen Sie wissen, spürt man nicht viel. Aber das nächste Mal werden wir nicht rauchen, da nehmen wir Bissen. Sie werden sehen, das ist göttlich!“ „Rein, Wille. Quiqui“, so schließt Montignani seinen Bericht, „ich lehne nicht wieder. Es genügt mir, diesen Vorgefchmack des Wahnsinns kennen gelernt zu haben.“ ¶ Die Wiedergeburt der „Cotelettes“. Im Kreislauf der Mode kehrt alles einmal wieder: die wenigen Herren, die stolz auf ihre Eigenart im Zeitalter des glattrasierten Gesichts ihre Bärtchen an der Seite trugen, müssen es jetzt zu ihrer Ueberaschung erleben, daß die „Cotelettes“ Mode werden. London, noch immer das gelobte Land der jungen Dandys, ist der erste Schauplatz auch für dieses Ereignis. Der Ausgangspunkt dafür ist wohl die große Vorliebe für die Kostüme von 1830, die allenfalls die Gemüter beherrscht. Max Beerbohm ging hier voran, die Kostümbälle der letzten Zeit halten nach, und jetzt ist es in englischen Gesellschaftskreisen nicht mehr ungewöhnlich, junge Männer zu sehen, die wie die Porträts ihrer Urgroßväter aussehen. Bei einigen fashionablen Hochzeiten der letzten Wochen waren diese Cotelettes die große Sensation. Bei der Hochzeit des Mr. Prinset mit Miß Marie Lohr fielen einige befreundete Künstler auf, die eine besondere Vorliebe für die Moden von 1830 an den Tag legten. Der Bräutigam selbst trug eine hohe schwarze Kravatte, die nur noch ganz wenig von dem Kragen sehen ließ, und ebenso wie seine Freunde kleine Bärtchen an den Ohren. Eine Reaktion gegen das Glattrasieren machte sich schon seit einiger Zeit bemerkbar. Neue Moden finden heute schnell ihren Weg; ob sie aber wirklich durchdringen, das hängt davon ab, was die Damen dazu sagen; denn sie sind es, die über die Herrenmoden als letzte Instanz entscheiden.

Schiff und dem General Ziguangheng, der den Präsidenten zu der Hinrichtung veranlaßt hat. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind gut. Die Reiserente im ganzen Jangtseki ist reichlich. Am meisten sind die Ernteausichten, abgesehen von denen für Baumwolle, ausgezeichnet. General Ziguangheng hält die Ordnung aufrecht. Das gleiche gilt von dem Gouverneur der Provinz Hunan. In ganz China nimmt der Wohlstand zu. Die Löhne sind gestiegen und der große Bedarf an Erntearbeitern ermöglicht die Abforderung der großen Zahl von Arbeitslosen. Die Offiziere bilden noch immer ein gefährliches Element, aber 99 Prozent der Bevölkerung verlangt Ruhe und Frieden. Obwohl der Einfluß Kuanschitais fortdauert, so hält man ihn doch im Augenblick für ungefährlich. Viele Erntearbeiter haben Wutspaziergänge. Der Bedarf an Erntearbeitern in Hunan hat die Stellung der Regierung gestiftet.

Bermischtes.

General Booth, der Führer der Heilsarmee, ist in London gestorben. Booth war am 10. April 1829 als Sohn eines kleinen Bauunternehmers in Nottingham geboren. Mit 13 Jahren schloß er sich der Chartisten-Bewegung an, doch gab von Anfang an das religiöse Interesse seinem Wesen das entscheidende Gepräge. Von der Staatskirche zu den Methodisten übergetreten, hielt er bereits mit 15 Jahren religiöse Versammlungen im Freien ab. Seine Versammlungstätigkeit verschaffte ihm rasch den Ruf eines begnadeten Erweckers schlummernder oder verstockter Seelen, einen Ruhm, den er mit vielfach grotesk wirkenden Mitteln aller Segnerart zum Trotz stetig mehte. Im Jahre 1865 nahm Booth mit seinen Angehörigen unter den schwierigsten Verhältnissen seine sozialökonomisch-religiöse Wirksamkeit im Ostend von London auf. Fünf Jahre später gab er den mittlerweile geschaffenen Einrichtungen unter dem Namen „Christliche Mission“ ein festes Gepräge. Von den Umständen zu einer Art Diktatorstellung unter den Seinen emporgehoben, organisierte er seine Anhänger 1878 als „Heilsarmee“; er war dabei von der Ermöglichung geleitet, daß eine solche dem Militarismus abgelenkte Form seine Gründung danach bemerken werde, den Charakter einer Sekte anzunehmen. Im Jahre 1890 veröffentlichte Booth sein Buch „Im dunkelsten England und der Weg heraus“. Der Schilderung entsetzlichen Londoner Elends, die hier gegeben wurde, folgte die helfende Tat: die „Müllgrube“ der Vorstadt Bowditch, das Stadtviertel, an das Booth bei seiner Darstellung in erster Linie gedacht hatte, wurde lt. „Frkf. Jg.“ die Probefstätte operativer Heilsarmee-Arbeit und die Ergebnisse waren so beneidenswert, daß Booth die Mittel für weitestgehende Versuche erhielt. Dank seiner unermüdeten organisatorischen Befähigung gewann die Heilsarmee allmählich ihre heutige Verbreitung und damit die Bedeutung eines sozialen Faktors, der jenseits von Ablehnung und Beifall Beachtung heischt. Es wird davon gesprochen, daß Booth ein Ehrentag in der Reformationsgeschichte erhalten soll. Wer zu seinem Nachfolger bestimmt wird, ist noch nicht bekannt. Booth hat einen verregelter Brief mit Bestimmungen über die Londoner Rechtsanwaltschaft niedergelegt.

In welches Jahr fällt Pauli Bekehrung? In der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat Prof. Harnack, bekanntlich einer der berühmtesten protestantischen Bibelforscher, eine Berechnung des Jahres, in das die Bekehrung des Apostels Paulus infolge der Erscheinung bei Damaskus fällt, veröffentlicht. Diese chronologische Berechnung ist um so interessanter, als es an früheren Jahresdaten für die Hauptereignisse bei Gründung des Christentums leider fehlt. Harnack gründet seine Berechnung auf drei sich gegenseitig stützende Zeugnisse, nämlich: einen Brief des Kaiser Claudius an Delphi, auf die Angabe des Drosinus, daß das Jubiläum des Claudius im Jahre 49 erteilt worden ist, und die dreifach bezeugte Nachricht, daß Jesus nach seinem Tode noch 18 Monate lang sich habe sehen lassen und mit seinen Jüngern verkehrt habe. Die letztere Annahme ist freilich die unsicherste, denn sie beruht auf den (apokryphen) Synoptikern und den Valentinianern sowie einer alten apokalyptischen Schrift, während die Apostelgeschichte dafür nur die Dauer von 40 Tagen angibt. Durch schärfere Kombinationen kommt Prof. Harnack zu dem Schlussergebnis, daß Paulus im Herbst 31 seine Bekehrung erlebte, im Jahre 34 zum ersten Male als Christ nach Jerusalem kam, sowie im Jahre 48 zum Aposteltonal. Bei dieser ganzen Berechnung wird davon ausgegangen, daß Jesus Ostern 30 gekreuzigt wurde; die Möglichkeit besteht aber, daß die Kreuzigung ein Jahr früher geschah. In letzterem Falle fällt die Bekehrung des Paulus schon in den Herbst des Jahres 30.

O Auch ein Verlegerstolz. Eine wenig bekannte amerikanische kleine Anekdoten aus dem Leben Mark Twains wird in der North American Review veröffentlicht. Es war zu der Zeit, da Mark Twain als Schriftsteller noch nicht hervorgetreten war; er war nach seiner Missionszeit Reporter eines Lokalblattes in Virginia geworden. Damals war die Wüste des Westens in Mode und geradezu eine Landplage unter den Journalisten des Westens. Mark Twain legte daher seine Stellung nieder und versuchte sich als Buchschreiber. Die ersten Schritte auf diesem Gebiete stießen auf manche Hindernisse. In New York suchte der angehende Dichter den bekannten Verleger Carlton auf, um ihm das Manuskript des damals noch ungedruckten, 1867 veröffentlichten „The Jumping Frog“ anzubieten. Er hatte wenig Glück. Carlton deutete mit der Hand auf ein Bücherbord, auf dem die Manuskripte sich zu diesen Tugenden türmten. „Gehen Sie all dies Geschreibsel hier? Lauter Bücher, die auf Veröffentlichung warten. Glauben Sie, daß ich Ihres noch annehmen kann? Empfehle mich Ihnen bestens.“ 21 Jahre später trifft Carlton bei einer Schweizer Reise ganz zufällig den inzwischen längst weltberühmt gewordenen Dichter wieder. Mit ausgestreckten Händen eilt er auf ihn zu und begrüßt ihn herzlich: „Ich bin keine bedeutende Persönlichkeit, aber eine Tat meines Lebens hat mir Weltberühmtheit eingetragen. Und das verdanke ich Ihnen! Ich habe Ihr erstes Buch abgelehnt und heute bin ich berühmt als der größte Schriftsteller des 19. Jahrhunderts.“

Impresario untereinander. Josef Schürmann, der bekannte französische Impresario, der erst vor kurzem einen Band Anekdoten von allerlei Bühnenleuten veröffentlicht hat, erzählt aus dem scheinbar schmerzlichen Bortate seiner Erinnerungen neuerdings eine hübsche Geschichte, die man wohl bezeichnen könnte: „Wie Schürmann Charles Fro-

man übers Ohr haute.“ Schürmann war gerade Impresario Adora Duncans. Die Duncan sollte in New York in Frohmans Theater auftreten, und laut Vertrag hatte Frohman für fünf Personen die Kosten der Rückreise von New York nach Europa zu tragen. Als aber Schürmann die fragliche Summe abgeben wollte, empfing ihn Alfred Frohman, ein besonders liebenswürdiger Angestellter Frohmans, mit den einladenden Worten: „Gehen Sie zum Teufel!“ Von Geld dagegen war nicht die Rede. Sofort ging Schürmann zu einem New Yorker Rechtsanwalt, aber dieser meinte, keine Zeitung werde es wagen, irgend etwas gegen Frohman abzuhandeln. Der Prozeß werde sich ganz verschwiegen abspielen und Schürmann werde ihn gewiß verlieren. Ähnliches sagten ein paar andere Rechtsanwälte, und so griff Schürmann zur Selbsthilfe. Unmittelbar vor der Abreise ging er zu Frohman, begrüßte ihn aufs liebenswürdigste und bot ihm, ihm aus der Verlegenheit zu helfen: er habe in New York auf große Einnahmen gerechnet; diese seien ausgeblieben, er könne nun seine Künstler nicht bezahlen, und auch die Jubiläumsumme des Telegraphen bekäme er das Geld erst zu spät, kurz, er biete Frohman, ihm 6000 Franken zu leihen. Das tat der gefällige Frohman gerne. Aus schrieb Schürmann sofort einen Brief folgenden Wortlauts: „Teurer Freund, ich danke Ihnen bestens für die 6000 Franken. 5000 davon waren Sie mir schuldig als Vergütung der Rückreiseflohen meiner Duncan-Tournee. Der Rest steht Ihnen zur Verfügung.“ Frohman wurde sehr erfreut, als er sah, wie Schürmann ihn hineingelockt hatte. Allein das half ihm nichts, denn Schürmann war schon auf der Rückreise nach Europa, und der Prozeß, den Frohman anstrengte, wurde vor einem französischen Richter verhandelt. Frohman verlor ihn natürlich.

Aus anderen Blättern.

Die „Rebenregierung in Bayern“.

Den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ wird unter der Ueberschrift „Die Rebenregierung in Bayern“ geschrieben: „Die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Bayern bestätigt immer mehr, was wir beim Sturz des Ministeriums Bodevils bereits gesagt haben: eine kleine Gruppe von Mitgliedern des Reichsrates hat die Vertreibung des zu weit nach links geratenen Ministeriums besorgt und prototypisch dafür steht das weiter gemachte Ministerium Hertling. An der Berufung des früheren Zentrumsführers war der Thronfolger beteiligt, ja sie ist in seinem Einverständnis erfolgt, und die Berufungsbescheide, die Herr v. Hertling im Reichstage empfing, begnügt mit den bereits gesagten Worten: „Ich und mein Sohn Ludwig wünschen...“ Die Bildung des Ministeriums wünsch, die Herren von Hertling gegen Brauch und Herkommen dann mit Rücksicht auf das hohe Alter des Regenten überlassen blieb, ist über den Wunsch und Willen des Thronfolgers hinausgegangen, und nur so war es möglich, daß Herr von Soden Minister geworden ist. Die Art und Weise, wie Herr von Hertling als Parlamentarier mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt wurde, rechtfertigt es allein schon, wie es Graf Törring auch tat, vom Anbruch des parlamentarischen Regimes in Bayern zu reden. Und doch hat Herr von Hertling dieses Zusammenhängen bestritten. Er will gleich Vollos Athene aus dem Haupt des Zeus entspringen und seither nur Vollstrecker des allerhöchsten Willens gewesen sein. Das ist angesichts der tatsächlichen Verhältnisse eine starke Zummung an die Gutmütigkeit des Volkes...“

Richtig ist es, zu beobachten, wie die von Herrn von Hertling, wie Herrn von Soden verheißene Erziehung der Fraktion, das heißt der Zentrumsgemalten der Abgeordnetenversammlung, bereits wirkt. Boll ehrsüchtiger Scheu blicken sie auf die reichsrätlichen Vorkämpfer des Herrn von Hertling und nicken teilnahmsvoll dazu, wenn sie ihm die von der Opposition im Reichstag geschlagenen Wunden aufplustern. Die große bayerische Politik wird jetzt im Reichstag gemacht und den Ministern werden dort fröhliche und einflussvollere Wahrheiten gesagt, als in dem Hause des Herrn v. Orterer, der mit einem Male seiner Majestät als ungekrönter König in Bayern entfeindet erscheint. Manchmal mögen die düpierten Zentrumsmatadore sich heimlich nach dem verdrängten Bauerndoktor heim sehnen, der vom Schauplatz verschwinden mußte mit den Seinen, um den Hertlingen und Soden Platz zu machen. Sie nennen sich Vollstrecker des allerhöchsten Willens und regieren doch nach den Direktiven jener reichsrätlichen Aktionsgruppe, der sie ihr Ministerium zu verdanken haben.“

Petersburg und Baltischport.

Die „Baltische Zeitung“ schreibt: „Nach einer Periode allgemeiner Annäherungen, französischer Tiraden und russischer Abwehrungen, liegt nun in dem Petersburger Communiqué die feste Grundlage für die Auswertung der Ergebnisse der Weisheit des Ministerpräsidenten Poincaré in Russland vor. Und da zeigt sich, peinlich genug für die Franzosen, eine selbständige Liebereinstimmung dieser amtlichen Verlautbarung mit der von Baltischport. Die Liebereinstimmung geht so weit, daß in den wesentlichen Sätzen die Worte dieselben sind, und man sich kaum die Mühe genommen hat, sie durch Synonyma zu ersetzen. Da heißt es beispielsweise in der Verlautbarung von Petersburg: „Den Unterredungen war die große Herzlichkeit aufgeprägt...“ und in der von Baltischport: „Die Begegnung...“ trug einen besonders herzlichen Charakter.“ Petersburg bekundet den „Geist vollkommenden Vertrauens und aufrichtiger Freundschaft, alle großen Fragen zu behandeln, betreffs welcher die beiden... Nationen nicht nur ihre Meinungen auszutauschen, sondern auch ihre Handlungsweise in praxi in Einklang zu setzen pflegen.“ Baltischport erklärt: „Die politischen Aussprachen, die sich auf sämtliche Tagesfragen erstreckten, haben beiderseits die Ueberzeugung befestigt, daß es... von der höchsten Bedeutung bleibt, die wechselseitig auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Fühlungnahme aufrechtzuerhalten.“ Petersburg echot: „Beide Regierungen haben konstatiert, daß die Liebereinstimmung zwischen ihnen vollständig ist und daß die Entente auf bleibenden Interessen ruht.“ Was schon Baltischport in die Worte gekleidet hat, daß die dortige Begegnung „die feste und dauernde Freundschaft zwischen Deutschland und Russland“ bezug. In schöner Liebereinstimmung steht hier wie dort am Schluß die Betonung der Erhaltung des Friedens und der friedlichen Intention. Man sieht,

Russland hat die Gaben gleich verteilt. Der Ton hier wie dort ist derselbe, und Frankreich, das um seiner Reue willen, die heute mehr als je in der Luft hängt, dem russischen Reiche Milliarden gebort und noch etliches mehr, wird weiter borgen müssen, muß sich, vermuthlich sehr wider seinen Willen und Wunsch, mit der zwischen Berlin und Petersburg als offiziell vereinbarten Ruance begnügen... Pothmann soll nach dem Juli in Petersburg, Poincaré im August. Sazonoff reißt nach England, und Kokoschew kommt in etlichen Wochen nach Berlin. Es ist eine fast ängstlich demonstrative internationale Fühlungnahme, die hier betrieben wird. Man hat die Verunsicherung zu mollen und die Anschauungen der anderen zu suchen. Dieses eine Gute hat diese ganze gemittelte Zeit der Spannungen, kaum hintangehaltenen Explosionen, Bündnisse und Zerwürfisse an sich: sie hat der Welt gezeigt, eine wie furchtbare Folge aus der kleinste Zwist, der zu Tätlichkeiten ausartet, haben könnte. Der Wille Europas nach Frieden, der in den Aktionen der Großmächte auf dem Balkan gelegen ist, bekundet sich auch hier. Nicht nur auf dem Balkan hat man Beruhigungspulver für die allzu leidenschaftlichen“.

Was in der Welt vorgeht.

Vom Pferde gefressen. Bei einem Spazierritt wurde die Frau eines Hauptmanns in Oranienburg aus dem Sattel geschleudert und von dem wildgewordenen Pferde mitgeschleift, bis es von Postanten angehalten wurde. Die Frau wurde schwer verletzt.

Verhängnisvolles Missgeschick. Eine junge Dame stürzte auf der Londoner Untergrundbahn auf die Schienen, wobei der Fuß zwischen die Weichen eingeklemmt wurde. Der einwirkende Zug ersetzte die Dame und verletzte sie schwer. Sie starb bald darauf. Sie soll eine Deutsche sein.

Auto-Unfälle. Bei einem Automobilausflug, den 5 junge Leute in Nürnberg nachts unternahmen, überließ der Chauffeur einem Fahrgast die Steuerung, obwohl dieser des Fahrens unkundig war. Das Auto rannte gegen eine Telegraphenstange und stürzte um. Sämtliche 6 Insassen wurden herausgeschleudert und verletzt, zwei davon schwer. — Zwischen Paderborn und Abdr prallte das Automobil einer Jagdgesellschaft gegen einen Baum. Vier Personen wurden lebensgefährlich verletzt.

Im Dienst erstochen. In einem Wagen der elektrischen Bahn von Auenstein nach Algringen (Wöhringen) wurde ein Schaffner von einem jungen Burtschen durch einen Messerstich verletzt. Der Schaffner hatte den Burtschen und seine Kameraden, die im Wagen rauchten, wiederholt auf das Rauchverbot aufmerksam gemacht. Der Schwerverletzte starb nach wenigen Stunden.

Feuer in einem Strandhotel. In einem Seitenflügel des Strandhotels in Glücksburg brach ein Brand aus, der sich rasch auf das ganze Gebäude ausdehnte und es bis auf die Grundmauern einäscherte. Die zahlreichen Badegäste konnten sich zum Teil nur mit Mühe und unter Zurücklassung ihrer Effekten retten. Von der Marinestation Würwid waren mehrere Kommandos gekommen, die sich am Rettungswerk beteiligten. Um 11 Uhr bildete das ganze Hotel einen Trümmerhaufen.

Mutual eines Straßendaten. In der Warschauer Vorstadt Powonski überfiel ein Pionierjohal, der in das Straßbataillon verlegt worden war, seinen Bataillonschef, Fürsten Lumanow, in dessen Wohnung und ver wundete ihn, seine Frau und seinen Burtschen schwer. Der Täter wurde von der Schilddache erschossen.

Der Neugorher Polizeiskandal. Die Große Jury hat gegen den Polizeileutnant Becker und mehrere andere Personen Anklage wegen Ermordung des Spielhallenbesizers Rosenthal erhoben. Der Vandenführer Jelig sagte vor Gericht aus, er sei das Opfer einer politischen Verschwörung geworden und die Zucht vor Becker habe ihn veranlaßt, zur Ermordung Rosenthals vier Männer zuzuführen. Aus dem Beweismaterial geht hervor, daß Becker in 8 Monaten 90 000 Dollars bei 22 Banken hinterlegt hat.

Arbeiterbewegung.

Rio de Janeiro, 21. Aug. Die Arbeiter der Eisenbahngesellschaft Leopoldina streikten seit gestern, so daß der Durchgangsverkehr teilweise brach liegt. Im heißen Hohen hat der Streik bedeutenden Schaden angerichtet. Die Handelsreise breiten einen Protest gegen die Direktoren der Leopoldina vor. Die Blätter sind auf Seiten der Streikenden. Die Lage in Santos verschlimmert sich immer mehr. 3000 Arbeiter stehen im Ausstand. Patrouillen übermachten die verlassen Quais. Da Unruhen vorgekommen sind, ist ein Kriegsschiff nach Santos entsandt worden.

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser in Mainz.

Mainz, 21. Aug. Der Kaiser traf im Automobil, von Cronberg kommend, gegen 7 Uhr auf dem Großen Sand bei Mainz ein. Es folgte ein Exzerzieren des Leibdragonerregiments Nr. 24. Hieran schloß sich eine Gefechtsübung der 41. Brigade, der 42. Brigade, der Magdeburgerischen Dragoner Nr. 4 und zweier Batterien des 1. Kassauischen Feldartillerieregiments Nr. 127 (Oranien). Die Gefechtsübung leitete Generalleutnant Scholz, Kommandeur der 21. Division. — Die Gefechtsübung wurde gegen 9 Uhr vorm. abgebrochen, worauf der Kaiser eine längere Kritik abhielt. Um 7/10 Uhr begann der Vorbeimarsch der zur Uebung hinzugezogenen Truppenkörper. An der Parade beteiligten sich insgesamt acht Infanterieregimenter, die Unteroffizierschule Biedrich, ein Fußartillerieregiment, zwei Pionierbataillone, zwei Dragonerregimenter und zwei Feldartillerieregimenter. — Der Truppenstab wohnte auf der Esplanade von Regio, Diaz, bei.

Das französische Pulver.

Paris, 21. Aug. Der „Matin“ schreibt: Nach jeder Katastrophe, die in der französischen Marine durch das Geschüßpulver verursacht wurde, hat die Zeitung des technischen Dienstes sich stets bemüht, zu beweisen, daß die Ursache dieser Unfälle entweder durch Böswilligkeit oder durch Nachlässigkeit in der Ueberwachung verschuldet wurde. Es scheint aber heute, daß eine derartige Deutung unhaltbar wird; denn seit dem 1. Januar wurden in der Landarmee nicht weniger als 63 Selbstentzündungen von Pulver, und zwar in den Patronenfächern der Mannschaften gemeldet. Einer der jüngsten Unfälle ereignete sich in einem Dragonerregiment und die Zeitung der staatlichen Pulverfabrik in Bouches hat den Vorfall anzuerkennen, daß alle diesem Regiment gelieferten selbstgepatronen von mangelhafter Beschaffenheit waren. Der „Matin“ teilte heute das Urteil eines Sachverständigen mit, wonach die Verwendung von gutem und unzureichendem Material, namentlich von Baumwolle und Salpetermineral, die alleinige Schuld an der Mangelhaftigkeit des französischen Pulvers trägt.

Kardinal Samassa †.

Budapest, 21. Aug. Der Erzbischof von Erlau, Kardinal Joseph Samassa, ist gestern morgen im 84. Lebensjahre gestorben. Er hatte sich vor einem Woche von seiner Geistlichkeit, die in feierlicher Umzuge bei ihm erschien, verabschiedet und eine lateinische Ansprache an sie gerichtet. Gestern diktirte er noch eine Depesche an den Papst, worin er für den ihm überanderten apostolischen Segen dankte. Samassa war der älteste ungarische Bischof. Er wurde 1871 zum Bischof von Bistha, zwei Jahre später zum Erlauer Bischof und 1906 zum Kardinal ernannt. Politisch war er stets streng unparteiisch und galt als Anhänger einer liberalen Richtung. Daran scheiterte in den neunziger Jahren auch seine Ernennung zum Erzbischof von Ungarn.

Die Panamakanal-Bill.

Washington, 21. Aug. Die Senatskommission für die Panama-Bill hat mit 8 gegen 6 Stimmen beschlossen, über die von Präsident Taft in seiner Sonderbotschaft von gestern angeregte Resolution nichts zu berichten. Bei der Abstimmung wurde der Meinung Ausdruck verliehen, Präsident Taft werde kein Veto einlegen gegen die Bill, wenn die Resolution nicht durchgehe. Diese Meinung gründet sich darauf, daß in der Sonderbotschaft die Bill nicht als eine Verletzung der Rechte anderer Nationen bezeichnet wird. — Das Repräsentantenhaus hat dem Bau eines Schiffschiffes zugestimmt.

Die Revolution in Nicaragua.

New York, 21. Aug. Nach einer verspätet eingetroffenen Depesche aus Managua ist am Samstag in der Nähe von Leon, eine Stunde von Managua, die ganze 500 Mann starke Garnison nicaraguanischer Truppen mit Ausnahme von 70 Mann von den Rebellen niedergemetzelt worden.

Washington, 21. Aug. Die revolutionäre Bewegung in Nicaragua breitet sich, wie gemeldet wird, nach der Goldküste hin aus. In Bluefields wurden 34 Mann von dem Kreuzer „Tacoma“ auf Veranlassung der Regierung von Nicaragua gefangen, um in der Stadt Polizeidienste zu tun.

Unglücksfälle und Verbrechen.

Johann-Georgenstadt i. S., 21. Aug. Auf der Straße von Eichwald nach Zimmald stieß das Automobil des Bergwerkdirektors Häußler mit einem anderen Automobil zusammen. Beide Wagen wurden zertrümmert und die Insassen herausgeschleudert. Frau Häußler und der Chauffeur wurden schwer verletzt. Herr Häußler trug nur leichtere Verletzungen davon.

Herne, 21. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Auf der Zeche „Friedrich der Große“ wurde heute durch Verbrechen des Besten ein Arbeiter getötet, zwei andere wurden schwer verletzt.

Köln, 21. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Gegen den Anhaber der Firma Heimann in Deutz, Carl Marx und einige Angestellte wird jetzt vor der Ferienprokammer in einem Heblerprozeß verhandelt. Es dreht sich um einen großen Posten Zinn, das in großen chemischen Fabriken gestohlen wurde. Marx will das Opfer eines gewissen Miffers geworden sein, der sich rühmte, Beziehungen bis zur Staatsanwaltschaft zu unterhalten und gegen Bezahlung von 300 M dafür sorgen wollte, daß Marx straffrei bleibe. (!)

Höningen, 21. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Eine rucklose Lat verübten verfloßene Nacht in der Nähe von Nieder-Breßig mehrere Arbeiter, die mit einigen Personen Streit begannen und dann in die angesammelte Menschenmenge ohne weiteres hineinschossen. Eine unbeteiligte Frau und ein Dachbedeckter wurden schwer verletzt. Der Verletzte starb in der Bonner Klinik. Nachts gelang es, die Täter auf einem Trajektboote zu verhaften.

Hamburg, 21. Aug. Ebenso wie die englischen Linien haben auch die nach den Vereinigten Staaten fahrenden größeren deutschen Dampferlinien beschlossen, die bisher gesteuerte südliche Route beizubehalten, bis Gewißheit darüber vorhanden ist, daß für die sonst vom 15. Aug. an gesteuerte nördliche Route tatsächlich die Eisgefahr geschwunden ist.

Täbris, 21. Aug. Hier werden Proklamationen des Konstitutionskomitees in Afferbeischen vorbereitet, die das Volk auffordern sollen, die Verfassung wieder herzustellen und das Vaterland zu retten.

Tokio, 20. Aug. Die Militärbehörden haben beschlossen, den lange bestehenden Plan einer Vermehrung der Truppen in Korea durch zwei Divisionen durchzuführen. Die Truppenvermehrung soll in den Jahren 1913 bis 1918 durchgeführt werden. Die Kosten belaufen sich auf 20 Millionen Yen.

Sport.

Bodensee-Motorbootwoche.

R. Kossanz, 21. Aug. Infolge des Besuchs des...

Fußball.

In den Ausscheidungskämpfen zur neuen Liga...

Lawn-Tennis.

Die Lawn-Tennis-Meisterschaften von Deutsch...

Luffahrt.

Ein Ballonunglück auf dem Meer.

Gewaltstod, 21. Aug. Ein Militär-Luftballon...

Gemüth, 21. Aug. Das Luftschiff „Victoria...“

Gotha, 21. Aug. Bei dem Flugwettbewerb wurde...

Gerichtssaal.

Tagesordnung der Ferienstrafkammer 1. Sitzung...

Tagesordnung der Ferienstrafkammer 2. Sitzung...

Karlsruhe, 20. Aug. Sitzung der Ferienstrafkammer...

Der schon häufig bestrafte Logführer Josef...

er 2. M. Der Angeklagte erhielt 6 Monate 1 Woche...

Die vierjährige Zuchthausstrafe, welche der...

R. Kossanz, 21. Aug. Die Ferienstrafkammer...

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie...

Des gestern über den britischen Inseln gelegene...

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

Table with columns: August, Barometer, Thermometer, Wind, etc.

Höchste Temperatur am 20. August 21,9, niedrigste...

Wasserstand des Rheins am 21. August früh.

Beobachtungen der Drahtstation in Friedrichshafen...

Table with columns: Temperatur, Relative Feuchtigkeit, Windrichtung, etc.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 21. August 1912, 8 Uhr vorm.

Table with columns: Stationen, Barometer, Thermometer, Windrichtung, etc.

DUNLOP Pneumatik advertisement with logo and text.

Telegraphische Kursberichte. 21. August 1912.

Table with columns: New-York, London (Anfang), etc.

Table with columns: Frankfurt (Mitt.-Börse), Frankfurt (Schluß), etc.

Table with columns: Paris (Schluß), Berlin (Nachbörse), etc.

Ein Fortschritt!

Ganz allgemein wird das Kaffeegetränk aus „Kornfranck“ mit Beimischung von „Aecht Franck-Kaffeezusatz“ als das Beste in jeder Beziehung bezeichnet.

Es ist intensiv dunkel, im Geschmack sehr fein und kräftig, im Gebrauch sehr billig.

Offene Stellen

Weiblich

Stenotypistin, mit allen Kontorarbeiten selbständig vertraut, von Engros-Geschäft bei guter Behandlung für dauernde Stellung sofort gesucht. Dst. mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsanpr. u. Nr. 878 ins Tagblattbüro erbeten.

Zwei branchenfremde, tüchtige Verkäuferinnen für Bekleidungsartikel, Kurzwaren u. Kolonialwaren sofort in ein feineres Geschäft gesucht. Wenden wollen sich erfahrene, gewandte, solide und christliche Verkäuferinnen mit guten Zeugnissen bei hohem Gehalt. Offerten unt. Nr. 889 ins Tagblattbüro erbeten.

Beihilfen! Jüngere, fleißige Mädchen zur Mithilfe gesucht bei Frau Kohner, Waldstraße 23, 2. Stock.

Fräulein oder kinderlose Wittwe als

Haushälterin

25-35 Jahre alt, katholisch, zu allein-stehendem Geschäftsmann bei guter Bezahlung gesucht. Offerten, ohne Photographie u. Alter zweifels, unter Post-lagerkarte Nr. 113 Freiburg i. B.

Haushälterin-Gesuch. Einfaches, nettes Dienstmädchen zur Führung einer mutterlosen Haushalt. bei Arbeiter-Familie gesucht mit Familienanpr., spät. Verat nicht ausgef. Dst. u. Nr. 890 ins Tagblattbüro erb.

Gesucht per sofort oder 15. September nach Berlin-Krohnau ein jung-, treues, reinliches Mädchen, nicht über 30 Jahre alt, welches perfekt kochen kann und im Haushalt neben Zimmer-mädchen und Gärtner mithilft. Lohn nach Uebereinkunft. Bedingung gute Zeugnisse. Reise wird vergütet. Offerten oder persönliche Vorstellung vom 23. August bis 7. September bei Frau M. Kunze, Karlsruhe, Kintheimerstraße 53.

Auf 1. Oktober ein fleißiges Mädchen für H. Haushalt bei kinderlosem Ehepaar gesucht. Näh. Weinbrennerstr. 38 III L. Ein junges, fleißiges Mädchen findet Stelle auf 1. September: Goethestraße 20, parterre.

Tüchtiges Mädchen für alle Arbeit sofort bei gutem Lohn gesucht. Aus-gang zweimal wöchentlich. Wo? zu erfragen im Tagblattbüro.

Tüchtiges Mädchen zum 1. September für alle Arbeiten gesucht: Schillerstraße 56, 2. Stock.

Mädchen gesucht. Wegen Erkrankung mein Mäd-chens suche ich zum sofortigen Ein-tritt bei hohem Lohn ein solides, fleißiges Mädchen mit guten Zeug-nissen. Frau Jacob Wertheimer, Baldhornstraße 21, 2. Stock.

Haus- und Küchenmädchen zum sofortigen Eintritt gesucht. Städt. Krankenhaus.

Per 1. September wegen Erkrankung des jetzigen, braves Mädchen für Küche und Hausarbeit gesucht: Markgrafenstr. 32 II.

Städt. Arbeitsamt für sofort und 1. September: Bedientmädchen, Dienstmädchen, Zimmermädchen, Küchenmädchen für Wirtschaft bei hohem Lohn. Völlig unentgeltl. Vermittlung. Besond. Unterhandlungszimmer.

Städt. Arbeitsamt (weibl. Arbeitsnachweis), Jähringerstr. 100, Tel. 629.

Lehrmädchen für Kontor und Lager gesucht. Selbst-gezeichnete Offerten unter Nr. 896 ins Tagblattbüro erbeten.

Gesucht ein Lehrmädchen für die Bekleidungs-fabrik bei sofortiger Bezahlung. Louis Raier, Zigarrenfabriken, Baldhornstraße 19.

Bügeln Können Mädchen gründlich erlernen, hiernach zu Beruf tätig sein.

Dampfwalkmaschinenfabrik Schorpp, Westendstraße 29d.

Junges Mädchen aus gut. Fam., welches das Frisieren gelübl. erlernen will, sofort gesucht. Offerten unter Nr. 891 ins Tagblattbüro erbeten.

Zuverlässige, reinliche Frau zum Bügeln und Waschen von kleiner Familie (zwei Personen) gesucht: Hauptrechtstraße 29, 3. Stock.

Zurückgesetzte Artikel

ohne Rücksicht auf den früheren Preis.

Diese Woche.

In vielen Abteilungen.

Hermann Tietz.

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe, Jähringerstr. 100. Telefon 629.

- Wir suchen zum sofortigen Eintritt für hier und auswärts: 4 Zementreue, 4 Bruchsteinmaurer, 4 Gipser, 10 Rahmenglaser, 1 Dachdecker, 1 Hafner (Scheibenaarb.), 2 Terrazzo-schleifer, 3 Zimmerleute, 1 Holzbildhauer, 1 Holzpergolde, 20 junge Küfer (Holz), 30 Schreiner (Bau und Möbel), 1 junger Modellschreiner, 1 autog. Schweißer, 10 Blechner, 10 Bauhelfer, 1 Kupfer-schmied, 10 Steinurichter auf Pflastersteine, 5 Müllerschlatter, 1 Konditor zur Aushilfe, 6 junge Metzger, 3 Uniformschneider, 1 junger Damenschneider, 4 junge Schuhmacher, 3 junge Friseur, 5 Köche (Küch. und Kibes), 15 Maler und Anstreicher, 10 junge landw. Knechte, 20 Erdbarbeiter und Bau-tagelöhner, sonstige Tagelöhner fortwährend gesucht.

Männlich

Gesucht zum Eintritt am 1. September ein tüchtiger

Kontorist mit guter Zeugnissgabe für dauernde Stellung. Offerten unt. Nr. 878 ins Tagblattbüro erbeten.

Jahntechniker evtl. Volontär auf sofort oder 1. Sept. gesucht. Näheres Kaiserstraße 109, 3. Stock.

Tüchtige Polsterer und Dekorateur sucht auf seine Arbeit sofort bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung

Carl Feinr. Stod, Werkstätten für Wohnungsbau Pforsheim - Westliche 65.

Tüchtiger Tagschneider gesucht bei

Willy. Müller, Kaiserstraße 116.

Einfassierer, der zugleich tüchtiger Verkäufer sein muß, findet in Möbelgeschäft dauernde Stellung. Leute, die schon ähnlichen Posten bekleidet haben, wollen Offerten unter Nr. 884 im Tagblattbüro abgeben.

Lehrling mit guter Schulbildung für das kaufm. Büro einer großer. Beton- und Eisenbetonbaufirma in Karlsruhe zu möglichst sofortigem Ein-tritt gesucht. Bewerbungen unter Nr. 883 ins Tagblattbüro erbeten.

Masseur gewünscht, 3mal wöchentlich, morgens, für einige Wochen. Schriftliche Of-fernten mit Preisangabe unter G. B. Westendstraße 8, 2. Stock.

Umzug von Karlsruhe nach Straßburg, 3 Zimmerwohnung mit Einpäden und Anstellten unter Garantie für Mitte September zu vergeben. Offerten unt. Nr. 844 ins Tagblattbüro erbeten.

Wann fährt ein Möbelwagen von Freiburg nach Karlsruhe leer zurück? Zu erf. im Tagblattbüro.

Stellen-Gesuche

Weiblich

Älteres Mädchen sucht Stelle zu einzelner Dame oder zu zwei älteren Leuten. Eintritt 1. September. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Pünktliche Flickerin empfiehlt sich billigt in und außer dem Hause. Näheres Poststr. 34 V rechts.

Tüchtige Schneiderin empfiehlt sich in allen vorkommen-den Näh- und Flickarbeiten, zu soliden Preisen: Wlbandstr. 82, V.

Tüchtige Massense empfiehlt sich für Körper- u. Ge-sichtsmassage, Hand- u. Fußpflege. (Manicure - Pedicure). M. Bartos, Steinstraße 11.

Männlich

Großstückmacher sucht Arbeit für außer dem Haus. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Schreibbüro. Maschinenschriftl. Arbeiten, Zeugnis-abschr., Beroisfertigungen etc., prompt und billig: Adlerstraße 4.

Verloren u. gefunden.

Goldener Zwicker wurde verloren. Abzugeben gegen Be-lohnung im polizeil. Fundbüro.

Zwicker verloren In der Amalienstraße wurde heute vormittag ein Zwicker verloren. Gegen Belohnung abzugeben Sofist. 81, parterre, im Kontor.

Belohnung demjenigen, der mir den Verbleib meiner braunen Fovergubelbinde nachweist. Dieselbe wurde wahr-scheinlich vor 8 Tagen gestohlen. G. Senze, Poststr. 44.

Unterricht

Primaner des Gymnasiums erteilt Nachhilfe-stunden. Offerten unter Nr. 897 ins Tagblattbüro erbeten.

Zuschnide- u. Nähkurse nach neuest. leichtf. Methode erteilt Frau L. Mauser, Akademiestraße 11 II.

Zuverlässig und mild ist bei chronischen Magen- u. Darm-leiden, Verstopfung, Gallenstein, Jodere-frankheit, Leberleiden, Fettsticht, Gicht etc. die Wirkung der Karlsquelle in Bad Mergentheim a. d. T. Versand von Wasser, Salz u. Pastillen zu Hauskur.

Zu haben in allen einschlag. Geschäften.

Pfannkuch & Co

Frisch eintreffend! Heute oder morgen

Ein Waggon französische Tafel-Trauben

28 Pfd. zirk 20 Pfund-Gitter 24 Pfd. Brutto für Netto Pfund

Ein Waggon Bananen

32 Pfd. in ganzen Büscheln 27 Pfd.

Birnen

3 Pfund 40 Pfg.

Aepfel

3 Pfund 40 Pfg.

Tomaten

Pfund 15 Pfg.

Pfannkuch & Co

G. m. b. H. in den bekannten Verkaufsstellen

„Goldener Adler“ Karl-Friedrichstraße 12. Jeden Montag u. Donnerstag Schlachttag. Von 5 Uhr ab die so beliebten Schlachtplatten, was empfehlend angeigt Ernst Müller.

Badefalze: Rappeneuer, Stahlfurter, Kreuznacher, echtes Seefalz, Kreuzogen, Platten Moorfaß, flüssige Winterlauge.

Bade-Zusätze: Kleolin, Kleie, Moorerbe, Heublumen, Pabesträuter, Kamillen, Gichterrinde, Schwefelbader, Stahlfurter, Kalmus, Schwefelbader, Hummel-Moorbader, Sauerstoffbader „Det“ und mehr Dr. Zuder, Silvana-Bader.

Ziethenadel-Extrakt in Rahmen mit 10 Rollbüchern A. 2.50

Kohlen-saure Bäder „Beo“, „Formica“, Sandwische etc. und mit Ameisensäure, „Gafur“ Dr. Zuder.

Giftweizen für Mäusevergiftung.

Zur Lederkonservierung: Gills Lederöl, Lederfett, Gullin, Bilo, Erdal, Strandschuhöl für farbige Schuhe, Ledereröme für farbige Schuhe, Glas 30 und 45 P.

Calcium-Carbid in Dosen à 1/4, 1/2 u. 1 kg, in Trommeln für Gewerbe zu Fabrikpreisen.

CARL ROTH G. m. b. H. Hohenheim

Wollblumen-Pastillen empfiehlt Georg Dehler, Hofkontitor, Ferenstraße 18. Niederlag.: Luise Wolf, Karl-Friedrichstraße 4.

Ausführungen von Steinholz-Böden direkt begehbar, und Steinholz-Estriche als Unterlage für Linoleum übernimmt und liefert gebrauchsfertig gemischtes Rohmaterial für obige Zwecke.

Fr. Kohler, Karlsruhe, Eisenbahnstr. 2, Tel. 2080

Achtung für Schreibmaschinen-Besitzer! Reparaturen aller Systeme prompt und billig. Niedel & Co., Telefon 2979.

Flechtner's Bettfedern-Reinigungs-Maschine, die beste der Welt.

Nur allein durch dieselbe werden die Federn einer ganz gründlichen Reinigung unterzogen. Auch übernehme ich das Waschen und Bestreichen der Bettbarchente bei prompter Bedienung. Das Abholen der Betten geschieht unentgeltlich.

Max Flechtner, Karlsruhe 20, Telefon 3262 Bettfedern-Reinigungs-Institut mit elektrisch. Betrieb. - Gegründet 1877. -

Trauerbriefe liefert rasch und billig die E. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. H. Ritterstrasse 1, eine Treppe hoch.